This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften
aus dem
Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte
39

Ossians Lebensanschauung.

Von

Dr. H. Jellinghaus,
Realschuldirektor a. D. in Osnabrück.

Tübingen und Leipzig
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1904.

Y91
084z
J48

Y91
084z
J48

Ossians Lebensanschauung.

Vortrag
gehalten im Winter 1903 in der
Theologischen Gesellschaft in Osnabrück.

Ossians Lebensanschauung.

Von

Dr. H. Jellinghaus,
Realschuldirektor a. D. in Osnabrück.

Tübingen und Leipzig
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1904.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Y91
0842
J48

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Zur Geschichte des Ossian.

Was Ossian dem achtzehnten und dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts gewesen ist, wird noch vielen bekannt sein. Die englische Poesie war vor dem Erscheinen des Macphersonschen Ossian, wenn man von der zahmen Naturwahrheit eines W. Cowper und einiger Geringerer absieht, kahl und dürr. Sie ist teils direkt durch Ossians Beispiel, teils durch Dichter, welche ihre Wurzeln in derselben keltischen und nordischen Volksempfindung haben, durch Goldsmith, Byron, Burns, Scott zu neuem Leben erwacht.

In Deutschland drang die Wirkung Ossians bis in die entlegensten Winkel der dichterischen Thätigkeit. Man braucht sich nur zu erinnern, was derselbe eine Zeitlang für Klopstock und die Teilnehmer des Hainbundes bis auf die geringsten, für Herder, für Goethe bedeutete. Nur Rousseau hat einen stärkeren Einfluss auf die Dichtung des 18. Jahrhunderts gewonnen. Es wäre festzustellen, in wie weit die ganz veränderte Erfassung der Natur, die veränderte Stellung des Ich zur Welt bei den zwischen 1765 und 1775 aufstrebenden Dichtern im Ossian einerseits und in Rousseau andererseits ihren Ursprung nimmt.

In Frankreich ging freilich die Poesie die bisherigen Wege weiter. Aber Napoleon hat auf seinem

Siegeszuge, wie er mehrfach laut werden liess, mit und in seinem Ossian gelebt, wie ihn denn auch seine Anhänger in Deutschland mit einem ossianischen Schlagworte den „ersten der Menschen“ zu nennen liebten.

In Italien veröffentlichte Cesarotti 1763 seine schöne Uebersetzung in Versen. Er war der einzige, der begriff, was erst hundert Jahre später den Freunden des Ossian klar wurde: die historische und geographische Situation in den Gedichten, dass z. B. die Handlung in Tigmora, dem grössten Epos Ossians, nicht in Schottland, sondern in Ulster in Irland vor sich ging.

Weniger bekannt ist die Geschichte der Angriffe auf die Echtheit der ossianischen Gedichte.

Die Behauptung, dass der Kandidat der Theologie, James Macpherson, der zwischen 1756 und 1760 die Lieder aus dem Munde der gälisch redenden Schotten gesammelt, aus vorhandenen älteren Handschriften derselben ergänzt, in moderner gälischer Orthographie niedergeschrieben und dann 1762 in prosaischer englischer Uebersetzung herausgegeben hatte, diese Lieder selber produciert habe, wurde zuerst 1764 in dem Pariser „Journal des Savants“ ausgesprochen und von Engländern, welche die gälischen Schotten bekanntlich bis tief ins 19. Jahrhundert vielfach als eine Rasse von Bauern und Schafhirten verachteten, bereitwillig aufgegriffen. Als Macpherson 1766 aus Nordamerika zurückkehrte und davon erfuhr, sprach er gegen Dr. Carlyle seine Verachtung über solche kritiklosen Ausführungen scharf aus, vor dem Publikum liess er aber die Sache vorerst im Unklaren. Vielleicht schmeichelte es ihn für einen grossen Dichter gehalten zu werden. Er hatte

nämlich, vier Jahre vor dem Ossian, ein Bändchen seiner eigenen englischen Gedichte veröffentlicht. Sie sind so dürftig, ganz im Geiste der niedern englischen Poeten seiner Zeit, nur hie und da eine der gälischen Volksdichtung entnommene Wendung eingestreut, dass sie allein als Beweis dafür genügen, dass er den Fingal und Tigmora nicht gedichtet haben kann.

Macpherson beabsichtigte nun die gälischen Urtexte zu veröffentlichen, die er gesammelt hatte. Zunächst fand er keine Subskribenten. Auch war seine Handschrift derartig, dass er sie erst für den Setzer hätte abschreiben müssen, wofür er kein Geld hergeben wollte. Er war nämlich als ein ganz veränderter Mensch aus Amerika zurückgekehrt, als ein Mann, der Geld und soziale Stellung schätzte und auch beide zu einem gewissen Grade erreichte.

Anfang der neunziger Jahre erhielt er einen Brief aus Ostindien, womit ihm schottische Edelleute, die dort lebten, eine Summe überwiesen, die sie zu dem Zwecke der Veröffentlichung des gälischen Textes gesammelt hatten. Sie schrieben, sie erinnerten sich aus ihrer Jugend, dass sie jene Gedichte oft in gälischer Sprache vortragen gehört hätten.

Diesen Schotten verdanken wir es, dass der gälische Text überhaupt erhalten geblieben ist und dass die Behauptung, Macpherson habe den englischen Text frei erfunden, nicht ganz durchgedrungen ist. Denn die weitere Behauptung der Gegner, dass Macpherson den gälischen Text erst nach dem englischen Texte fabriciert habe, ist doch gar zu unsinnig.

Macpherson fertigte nun mit Hilfe eines Kapitäns

Morrison eine saubere Abschrift, starb aber 1796, als die erste Druckprobe erschienen war. Nach seinem Tode schrieb der Reverend Dr. Ross in Lochbroom, der als ein tüchtiger Kenner des Gälischen gerühmt wurde, das ganze Manuskript noch einmal um, weil er die Orthographie fehlerhaft fand. Im Jahre 1804 wurden die damals noch vorhandenen Manuskripte der Londoner Highland Society übergeben, die den gälischen Text 1807 in London veröffentlichte. Damals waren aber nicht nur Macphersons Sammlungen, sondern auch die letzte Abschrift derselben bereits verschwunden. Dagegen wurde nun aus sehr vielen Stellen des gälischen Textes deutlich, dass Macpherson gar nicht genug Gälisch verstanden hatte, um richtig zu übersetzen und dass fast alle Anklänge an die Bibel und einzelne Stellen der griechischen und lateinischen Schulklassiker, welche um 1805 ein Hauptargument der Gegner gebildet hatten, von Macpherson herrührten, sich dagegen in dem gälischen Texte gar nicht vorfanden.

Inzwischen war im Laufe des 18. Jahrhunderts, nach Urteilen von Zeitgenossen, eine grössere Umwälzung in den Hochlanden vorgegangen als in zehn Jahrhunderten vorher.

Die schottische reformierte Staatskirche, damals selber eine erbitterte Feindin der alten nationalen Traditionen geworden, führte, hauptsächlich um der Verarmung entgegenzuwirken, Parochialschulen ein. Der Bardenorden wurde abgeschafft.

Der Schotte wandte sich eifriger dem Erwerbsleben zu und begann der zähe Konkurrent des Engländers zu werden, überall wo die britische Flagge wehte. Schon

1780 kann ein Dr. Smith sagen, dass in zwanzig Jahren, wenn die Sitten sich so weiter änderten, „nicht die schwächste Spur von unsern alten Erzählungen und Gedichten zu finden sein wird".

Immerhin war, als um 1805 die stärksten englischen Angriffe auf den Ossian geschahen, noch genug Erinnerung an das Alte in Schottland lebendig, dass die gälischen Freunde der Echtheit Dutzende ganz unverdächtiger Zeugen aus dem Volke in den Hochlanden und auf den Hebriden aufbringen konnten dafür, dass sie diese Lieder eben so und oft gehört hätten und eine Anzahl Zeugnisse von schottischen Studierten und Edelleuten, von denen einzelne auch gälische mittelalterliche Handschriften des Fingal und einzelner anderer Lieder in den Händen gehabt hatten. Sie fanden auch noch 1500 Verse des Fingal im Munde des Volkes auf den Hebriden, die wörtlich mit dem 1807 veröffentlichten Texte Macphersons übereinstimmten. Aber es gelang nicht, als man um 1805 nachforschte, auch nur ein einziges Manuskript, sowohl von denen, welche Macpherson benutzt hatte, als von denen, die von andern gesehen waren, wieder aufzufinden. Von einigen liess sich nachweisen, dass sie nach Irland entführt waren. Eins wanderte 1773 nach Canada und ist dort verschollen. Eine Abschrift der ossianischen Gedichte hatte der katholische Priester J. Farquharson aus einem Manuskripte genommen, das, wie er bezeugte, genau mit dem englischen Ossian übereinstimmte. Er liess sie 1773 im Schottenkloster zu Douai zurück, welches 1792 plötzlich geschlossen und bald darauf mit seiner ganzen Bibliothek ein Raub der Flammen wurde.

Ein Nachkömmling der letzten Hausbarden der Fa-

milie Macdonald deponierte 1800, dass sein Vater eine Pergamenthandschrift der Gedichte Ossians als Familienerbstück besessen habe. Als man der Familie das Bardenlehen genommen habe, seien alle Bücher verkauft worden. Er habe selbst gesehen, wie das Pergament jener Handschrift zu Schneidermassen verschnitten worden sei.

Die Handschriften, welche Macpherson für die Feststellung seines gälischen Textes benutzt haben will, haben nach bestimmten Zeugnissen ein Jahr lang bei dem Londoner Verleger der englischen Uebersetzung ausgelegen (Windisch S. 23).

Die schottische Tradition des 18. Jahrhunderts weist die von Macpherson gesammelten Gedichte dem Oischjan zu, dem Sohne des in der schottischen Sage bekannten Königs Fingal. Ossian spricht in den Gedichten oft von sich als Teilnehmer und Augenzeuge (mit „ich“ und „wir“) und hebt mehrere Male hervor, dass er alt und blind sei. Aus der Sage und den verschiedenen Aeusserungen der Gedichte muss man schliessen, dass dieser Fingal zwischen 250—90 n. Chr. das kleine Königreich Morwen in der Landschaft Arran besass.

Hat diese Tradition recht? Man wird aus inneren in der Dichtung liegenden Gründen gezwungen sein, die Frage zu bejahen. Aus der Sprache lässt sich der Wahrheitsbeweis für die Echtheit des Ossian nach dem Untergange der Handschriften nicht führen. Man wird annehmen müssen, dass die Gedichte die Wandlungen der gälischen Sprache vom Altgälischen zum Mittel-, zum Neugälischen im Munde der Barden, die sie auswendig lernen mussten, durchgemacht haben, doch so, dass zwar

manches, was den veränderten Gefühlen des Volkes entsprach, weggefallen, die Zahl der Verse zu- und abgenommen habe, aber Gang und Rythmus der Handlung unverändert geblieben sind. Es ist für die ossianischen Gedichte ausgeschlossen, dass sie, wie andere Heldenlieder, die ihren geschichtlichen Grund und ihre erste Entstehung in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung haben, im späteren Mittelalter eine vollständige Umformung erfahren haben. Es ist keine Spur von dem Geiste des 11.—13. Jahrhunderts in sie gedrungen. Wäre der Ossian durch eine mittelalterliche Gestaltung gegangen, so müsste er das übertreibende, schwindelsüchtige Wesen an sich tragen, dem von der beginnenden Eroberung Irlands ab das Keltentum in jenen Gegenden verfallen zu sein scheint.

Fast alle, die sich in die ossianischen Lieder eingelebt haben, gewannen den Dichter lieb und wurden Anhänger der Anschauung, dass sie aus ganz alter Zeit stammen. Das müsste ein Riesengeist gewesen sein, der, ein Kind des 18. Jahrhunderts, eine solche Fülle von zusammenstimmenden Thaten und Charakteren zu erfinden oder, wenn sie in einer Tradition vorhanden waren, sie so einheitlich und hoch dramatisch zu gestalten vermocht hätte.

In Deutschland stand es so, dass noch bis ins erste Drittel des vergangenen Jahrhunderts zahlreiche Verehrer der Gedichte an ihrer Authenticität festhielten.

Um 1840, in der Zeit als das junge Deutschland blühte, welches — im Vergleich zu der humanistischen Generation um 1790 und der religiös gestimmten der Freiheitskriege — kulturtrunken war, schrieb die Deutsch-

russin Talvj (Frau Robinson) in New-York das Buch: „Die Unechtheit der Lieder Ossians“, in welchem sie alle von den Engländern um 1805 gemachten, von Hamilton, Drummond, Moore u. A. in den Verhandlungen der Irischen Akademie längst widerlegten Einwände gegen Ossian zusammenstellte. Zur Unehre der deutschen Gründlichkeit dient es, dass lediglich diesem Buche die deutschen Litteraturgeschichten (mit Ausnahme von Kluge) gefolgt sind.

Im Jahre 1868 veröffentlichte der Erlanger Theologe A. Ebrard seine Uebersetzung des Fingal, die erste im Masse und mit feiner Empfindung für den Geist des Ossian verfasste, nämlich in achtsilbigen, häufig reimenden oder assonierenden Versen. Er hatte auch das andere bedeutendste Epos, Tigmora, mit derselben dichterischen Kraft bearbeitet. Es ist aber nur eine kleine Probe davon in der Konservativen Monatsschrift erschienen.

Dann hat 1879 auf der Philologenversammlung in Gera Professor Windisch, einer der wenigen Kenner des Irischen in Deutschland, sich über die altirische Cuchullin-Sage und die ossianischen Gedichte ausgesprochen, indem er die Herkunft der schottischen Volkssage (worauf die ossianischen Lieder beruhen sollten), von der irischen und somit die späte Entstehung des Macphersonschen Textes behauptet.

Die Urform der irischen Cuchullinsage, von welcher Windisch in seiner Abhandlung einen Teil behandelt, kann freilich viel älter sein als Ossians Lieder und sein König Cuchullin kann den Namen nach jenem älteren Cuchullin getragen haben. Aber diese Namen Cuchullin und Fergus sind in der Geschichte vom Raube der

Rinder, die Windisch mitteilt, auch der einzige Anklang an jene. Das Gedicht, wie es vorliegt, scheint doch für eine ähnlich unwissende Volksmasse redigiert zu sein, wie die war, die sich in Deutschland an den Abenteuern und Märchen ergötzte. Es finden sich echt mittelalterliche Flunkereien, an die der Sänger eines ungebrochenen, freien Volkes wohl kaum gedacht hätte. Ein edler Stier sucht sich einen andern Herrn, weil er nicht unter der Herrschaft eines Weibes stehen will! Das sieht doch aus, als ob es ein Kleriker gedichtet hätte. In vorchristlicher Zeit hätte höchstens ein Orientale auf einen so unmännlichen Gedanken verfallen können. Cuchullin schleudert eine gewaltige Gabel durch einen breiten Stein und schlägt mit einem Hiebe vier dicke Aeste ab. —

Es ist erst in letzter Zeit bekannter geworden, wie umfangreich die sogenannte ossianische Litteratur ist, die teils in irischen und schottischen Handschriften des 11. bis 18. Jahrhunderts, teils aus Volksmunde gesammelt, vorliegt[1]).

Soweit sich bis jetzt erkennen lässt, haben alle diese Gedichte und Sagen mit dem Inhalt des Macphersonschen Textes nichts gemein als die Namen Ossian, Oskar und einiger anderer Helden. Es sind dreiste Fabeleien und Wundergeschichten. Vielleicht war der Hauptzweck bei ihrer Abfassung der, eine verhasste echte Tradition zu verdunkeln. Wie etwa der Dichter der „Chanson des Saxons“ aus ein paar kleinen Volksliedern der karolin-

[1]) Ueber den kleinen gedruckten Teil derselben giebt das Schriftchen von A. Nutt: „Ossian and the ossianic literature“ London bei D. Nutt 1899 Auskunft.

gischen Zeit sein viele Tausend Verse fassendes Lügenepos von Wittekind und Karls Sachsenkriegen spinnt, so ist hier an die Namen Finn, Oskar, Ossin, verbunden mit denen der einheimischen, irischen Sage, die willkürlichste Erfindung geknüpft.

Aus diesen Gedichten die Ueberlieferung, welche in Macphersons Ossian vor uns liegt, herzuleiten, hiesse den Sinn aus dem Unsinn entspringen lassen.

Ein paar Proben von dem Geiste der „ossianischen" Dichtung des 15. Jahrhunderts mögen folgen: Transactions of the Ossianic Society I, 73 ff.:

Die Schlacht bei Gabra, wie sie von Oisin, dem Sohne Finns, dem heiligen Patrick berichtet wurde.

Patrick: Erzähle mir, o Oisin, um deines Edelmuts und deiner Weisheit willen, welche Hand voll Kraft war die beste unter den Feniern?

Oisin: Der Sohn von Cumhall, Sohn von Treanmor, ich selbst und Oskar wir waren gewöhnt jeden Sieg zu gewinnen und die Palme aller Tapferkeit . . . .

P.: Wer war, o Oisin, Sohn des Fürsten, der vierte Mann, dessen Kraftthaten und Streiche am meisten auf dem Schlachtfelde geschätzt wurden?

O.: Unser waren vier, die nie im Kampfe besiegt wurden. Faolon der edle und Cairrioll, der Sohn von Luigheach und Diarmuid . . . .

P.: Empfange meinen Segen, o Oisin. Süss ist mir deine Erzählung. Nenne uns ohne Auslassung die Gruppen, nach denen ich frage! . . . . .

St. Patrick rühmt sich der Kraft seiner von 150 Erzengeln gebrachten Wunderglocke.

„Mit dem ersten Glockenschlage liess St. Patrick das Korn wachsen. Mit dem zweiten gab er Milch den Kühen, Frucht den Wäldern, Fische den Flüssen. Mit dem dritten trieb er die riesigen Dämonen aus. Er ertränkte sie alle im Teufelspfuhl."

S. 125 erzählt Ossin das Begräbnis Oskars:

„Wir hoben den männlichen Oskar auf;

„hoch auf die Schäfte unserer Speere.
„Wir trugen ihn zu einem andern reinen Hügel
„um ihm seine Kleider auszuziehen.[1]) . . . . .

S. 133 „Wir gruben die Höhle seines Grabes sehr weit, wie es sich für einen König schickte."

Transactions Bd. II. Die Festlichkeiten von Konan's Hause.

„Fionn selbst hatte sieben Jahre ein Weib, welche bei Tage lebendig und des Nachts tot war."

Bd. IV, S. 4—280: Gespräch zwischen Oisin und St. Patrick. Dies Gedicht ist eine direkte Verspottung der ossianischen Gedichte. Nur der Hass gegen etwas, das andere für gross halten, kann solchen schamlosen Unsinn erfinden.

S. 7 sagt Ossinn:

„Ich habe eine kleine Geschichte von Fionn. Wir waren bloss funfzehn. Wir fingen den König der Sachsen und wir gewannen eine Schlacht gegen den König von Griechenland. Er schlug acht Schlachten in Spanien und Lochlins Hauptkönig war sein Gefangener. Die ganze Welt zollte ihm Tribut. Er war König von Kleingriechenland."

S. 23 „Fünfzig Wölfe und 50 riesige wilde Eber waren die Beute unserer jungen Jagdhunde am Formaoil."

S. 37 „O Patrick, sage mir in Vertrauen, da du die beste Kunde hast! Wird mein Hund oder mein Jagdhund mit mir hereingelassen werden in den Hof des Königs der Gnade?"

Patricks Antworten gipfeln endlos in der Versicherung, dass die Hölle Oisin erwarte und Fingals ganzes Geschlecht nicht die Nase eines einzigen Geistlichen wert sei.

Noch deutlicher zeigt sich der Hass gegen die Fingalsage in der Klage Oisin's über die Fenier (Trans. III, S. 231 ff.).

[1]) Die nordischen Heiden wurden in ihren Kleidern begraben, die Christen im Totenhemd.

Der alte Ossian giebt St. Patrick, der ihn bekehren will, patzige Antworten:

S. 261 „Ich sah nie Leute von weniger Sinn und Weisheit als die Kleriker. Immer kreischen ihre Glocken wütend. Immer näseln sie Psalmen und kriegen nichts zu essen."

S. 263 „Ich wundere mich, o Oskar mit dem harten Schwerte, dass du nicht kommst den Klerikern den Kopf abzuschlagen." . .

Schliesslich erhält der hungrige Ossian für seine Antworten eine Ohrfeige von St. Patrick. Er wundert sich, wie Patricks angeblich so gnädiger und gerechter Gott einem unglücklichen Armen ins Gesicht schlagen könne, bittet aber doch um Verzeihung für seine Antworten und verspricht, nicht mehr von seinen Ahnen zu reden. Zur Belohnung darf er sofort sterben.

Diese Flut von „Ossianischen" Gedichten und Sagen, besonders in Irland, ist also teilweise wohl gerade zu dem Zwecke verfasst und verbreitet worden, um den echten historischen Ossian und seine Helden zu verdunkeln oder verächtlich zu machen. Ist es doch den historischen Ueberlieferungen, welche der deutschen Helden- und Göttersage zu Grunde gelegen haben, nicht viel besser ergangen! Es wäre eine lohnende Aufgabe, den Schlichen, welche die Redaktoren und Umbildner derselben anwandten, nachzugehen, lohnender als die fernliegendsten Mythen und die gewöhnlichsten Naturerscheinungen zu einer Erklärung heranzuziehen, die doch schliesslich keine Erklärung ist. Die aus Norddeutschland nach dem Norden gebrachte Thidreksaga z. B. tritt gewiss im Gewande der Treuherzigkeit auf. Und doch ist deutlich, dass in ihr viele Namen einer älteren Ueberlieferung gefälscht erscheinen und die Begebenheiten ab-

sichtlich verdunkelt und verstellt sind. Es mussten vom Jahre 800 ab viele Köpfe thätig sein, die im Volke vorhandenen Erinnerungen an die alte Zeit möglichst zu verwischen.

Windisch macht (S. 31) die treffende Bemerkung: „Ich kann nicht verhehlen, dass der Ton von aller Macphersonschen Poesie auf mein Gefühl mehr den Eindruck des Nordischen als den des Keltischen macht.“

Nach Macphersons Noten zum Ossian sagt eine schottische Ueberlieferung, dass der Stamm, dem Fingal angehörte, von Osten zur See nach Nordirland kam. Er müsste sich dann mit den keltischen Bewohnern Nordirlands und Westschottlands verbunden und ihre Sprache angenommen haben. Es ist schon von Macgregor und Ebrard auf den einzigen Punkt aufmerksam gemacht, wo sich im Ossian Berührung mit altnordischen geschichtlichen und poetischen Ueberlieferungen nachweisen lässt. Bei Saxo (herausg. von Müller, S. 32) steht: „Gram Suarinum Gothiae praefectum oppressit“. Helga quitha Hundingsbana 32 ist die Rede von Svarenshauge. Volsunga quitha en forna: Grammar het rikr konungr er ligr at Svarenshauge. Dieser Swaran steht bekanntlich bei Ossian in enger Beziehung zu Fingal. Von Saxo und der ältern Edda können doch Macpherson und seine schottischen Freunde in der Mitte des 18. Jahrhunderts unmöglich etwas gewusst haben.

Das einzige Buch, welches in den letzten dreissig Jahren die Frage der Echtheit unter einem neuen Gesichtspunkt wesentlich gefordert hat, ist das von Waddell: „Ossian and the Clyde“. Glasgow 1875.

Waddell hat nachgewiesen, dass die Topographie

Ossians in Westschottland und Irland sich noch heute genau identificieren lässt, wenn auch die meisten Burgen und Ansiedlungen, die Ossian nennt, verschwunden sind. Ja, er macht glaubhaft, dass das Niveau der Gewässer und der Berghöhen im Ossian genau dasjenige ist, welches die Geognosie für die Zeit 1600 Jahre rückwärts annehmen muss. Nach Ossian gehen damals dort Schiffe, wo jetzt ganze Kirchspiele auf angeschwemmtem Boden liegen.

Es ist dem Ossian sonderbar ergangen. Er hat eine Fülle von ganz neuer Natur- und Menschenleben-Betrachtung in die neueren Litteraturen, vor allem in die deutsche und englische, ergossen. Aber als er gewirkt hatte, als seine Auffassung geläufig geworden war, da hat man gerade das, was er Neues gebracht hatte, gegen ihn gewendet und gesagt: „Das sind ja Gedanken und Gefühle des 18. Jahrhunderts“. Unsern Urgrossvätern konnte auch in der schlechten Uebersetzung, in der sie ihn lasen, alles gross und schön an ihm erscheinen. Um 1840 fand man nichts in ihm.

Merkwürdig ist das Verhältnis Goethes zu Ossian. Durch Herder in Strassburg auf ihn aufmerksam gemacht, war er tief davon ergriffen. Er hat dann ein (unechtes) Lied aus ihm in seinen Werther verflochten. Später, als ihn die Klassicität beherrschte, dachte er schlecht über Ossian. H. Crabb Robinson berichtet in seinem Tagebuche über ein Gespräch, welches er im Jahre 1829 mit Goethe hatte. Irgend etwas brachte ihn darauf, mit Verachtung von Ossian zu sprechen. Ich bemerkte: „Der Geschmack für Ossian ist in grossem Masse Ihnen zuzuschreiben“. Er lächelte und sagte:

Das ist teilweise wahr. Aber die Kritiker begriffen niemals, dass Werther Homer lobte, während er bei Sinnen war und Ossian, als er verrückt wurde. Ich erinnerte Goethe daran, dass Napoleon Ossian liebte. „Es war der Gegensatz gegen seine eigene Natur, erwiderte Goethe. Er liebte sanfte und melancholische Musik. Werther war unter seinen Büchern auf St. Helena."

Aus dieser Aeusserung folgt, dass Goethe den Ossian nach der Strassburger Zeit nie wieder in die Hand genommen hat. Denn wohl Ossian ist melancholisch, aber nicht seine Helden. Sie sind stahlhart und kindsweich, wie die alten nordischen Naturen es waren.

Religiöse Vorstellungen.

Der einzige, der sich in neuerer Zeit, seit man zu einer besseren Kenntnis der Religionen der Naturvölker gelangt ist, über die Theologie des Ossian, wenn man die bei ihm vorkommenden religiösen Vorstellungen so nennen darf, ausgesprochen hat, ist A. Ebrard. Er sagt[1]): „Es ist ziemlich die nämliche Religion, welche Palgrave in Centralarabien (in Schomer) als zähen, dem Muhamedanismus zum Trotz erhalten gebliebenen Sabäismus wieder gefunden hat. Anrufung der aufgehenden Sonne, Todtenkult mit Todtenopfern und die „drei Steine" (auf dem Hünengrabe) — in Arabien wie in Stonehenge! Haben die Gälen zu Ossians Zeit noch keine andere Religion gehabt als diese uralte schon vorkeltische (oder vielleicht verschiedenen Völkerstämmen gemeinsame), deren Spuren sich von Schottland über Afrika bis nach Ostindien verfolgen lassen? Oder hat

[1]) Fingal s. 153.

der Bardenorden, als er mit dem schottischen Volke sich dem Christentum zuwandte, diejenigen Stellen, welche eine direkte Beziehung auf den heidnischen Götterdienst enthielten, absichtlich ausgemerzt, indem er sie nicht auswendig lernen liess? In beiden Fällen dient diese Erscheinung nur von neuem zur Bestätigung des hohen Alters und der reinen Bewahrung unseres Textes, in welchem nicht die leiseste Spur von christlichem Glauben, christlicher Sitte und christlicher Kultur Aufnahme gefunden hat."

Die Ahnenverehrung durchzieht das Ganze. In Tigmora[1]) neigen sich die Gestalten der grossen Väter herab auf ihr Geschlecht, um den sterbenden Fillan zu empfangen. Als Ossian Steine über einem Grabe erhebt, spricht er[2]):

„Blickt hernieder, meine erlauchten Vorfahren, blickt hernieder von euren eigenen Wohnsitzen! Wenn euer Stamm zu neuem Ruhme erwacht, dann werden gefallene Helden auf den Flügeln des Windes glänzen". „Trenor, du Vater grosser Krieger, der du hoch im wilden Sturme wohnst, inmitten der schwarzroten Geschosse des Himmels, wenn der Blitz die Wolken durchbricht, öffne deine düstere Sturmeshalle! Lass die Barden kommen mit Gesang, die Barden der Zeit, die längst entschwunden ist, lass sie kommen mit ihren flüsternden Harfen! Es kommt kein Schatten, wie sie im dumpfen Nebel wohnen, kein Jäger von den Bächen der Ebene. Oskar, der wagengetragene ist es. Er kommt aus der Schlacht[3]).

„Wie Trenor (Ossians Ahnherr) stürzte Kolgar zur Schlacht, wie Trenor im Blitzeskleide herabsteigt aus den Stürmen und vom Lande aus über das schäumende Meer der Sturmwind ergiesst[4])."

---

[1]) Duan VI, 170 ff. [2]) Gaol-nan-dovine v. 32 ff. Die Citate aus Fingal nach A. Ebrard, Ossian's Fingal. Leipzig 1868, die aus den übrigen Epen nach der genausten englischen Uebersetzung von P. M'Naughton. London und Edinburgh bei W. Blackwood. 1887. [3]) Tigmora II, 1 ff. [4]) Tigmora II, 129 ff.

Fingal spricht, als er nach seiner letzten Schlacht den Königsspeer Trenors Ossian übergiebt:

Meine Vorväter sind auf meinem Pfade.
Ihre Augen begleiten meine Thaten.
Wenn ich über den Hügel schreite,
sind die Altersgrauen auf dem beschatteten Felde.
Meine Hand schützte die Schwachen.
Der Stolz schmolz vor meinem Zorne.
Ohne Freude über die gefallenen Tapfern
überschaute mein Auge das Schlachtfeld.
Meine Väter und ich· wir werden uns doch begegnen
in der Halle der wilden Wirbelwinde,
in Lichtkleidern,
ihre Augen langsam niederflammend auf die,
welche nutzlos in Waffen starren.
Denen sind sie wie der Mond am dunkeln Himmel,
der Nachtfeuer rings um sein Antlitz sammelt,
rotes über seine bleiche Stirn wanderndes Nachtfeuer.
Vater der mächtigen Fürsten, o Trenor,
Der du einsam wohnst im wilden Winde!
Ich übergebe dem schwertschwingenden Ossian meinen Speer.
O Held, lass dein Auge mit Entzücken auf ihm ruhen!
Dich habe ich gesehen einst
leuchtend auf Wolken.
So hell glänzend erscheine meinem Sohne,
wenn er den Speer erhebt.
Dann wird er sich an deine Grösse erinnern,
an deine Taten und wuchtigen Streiche,
wenn du auch jetzt nichts bist als Luft[1]).

Diese Apostrophen sind die einzige Art von Gebeten, welche in Ossian vorkommen. Zwei Anreden an die Sonne und den Mond stehen auf der Grenze zwischen einem Gebete zu einem persönlichen Wesen und dem Ausdrucke eines leidenschaftlichen Gefühls.

Die erstere leitet das Gedicht Carraig-Thura ein: „Hast du die blaue Tiefe des Himmels verlassen,

[1]) Tigmora VIII, 371 ff.

trugloser Sohn mit den goldenen Locken?
Die Tore der Nacht stehen deinem Versinken offen
und deine Ruhestätte im Westen.
Die Wellen werden schlaftrunken kommen
dich mit dem fleckenlosen Antlitz zu schauen,
ihre Häupter in Furcht erhebend.
Wenn sie dich so lieblich im Schlafe sahen,
wichen sie dunkelnd von dir zurück.
Ruhe in deiner Grotte, o Sonne,
und kehre wieder von deiner Rast mit Freude."

Im dritten Gesange des Fingal spricht Cuchullin, König von Irland, der von dem nordischen Könige Swaran schwer bedrängt, die Botschaft von dem Herannahen seines Freundes Fingal erhält:

Zeige dein Antlitz, der Wolke entgleitend,
Mond, seine Segel zu bestrahlen!
Wenn ein Nachtgespenst, ihm Schrecken bereitend
Hinter ihm sitzt im Nebel, dem fahlen,
So wende sein Schiff von Riff und Klippe,
Du Reiter auf des Sturmes Rippe!

Von einem Fürsten auf den Orkney-Inseln, die eine nicht keltische Bevölkerung hatten, heisst es, dass er vor dem Kampfe mit einem jütischen oder gotländischen Seekönige

„Zwiesprache hielt mit dem Geisterstein in Steinkreise der grossen Bergkuppen"[1]).

Soweit von den Schotten und Iren die Rede ist, werden nirgends Götternamen erwähnt. Nur gelegentlich Fingals Farten nach Lochlin d. h. Südskandinavien hören wir von dem dortigen Gotte Lodin. Im Fingal[2]) erzählt der Barde Carul, wie einst der von dem jungen Fingal geschlagene Schwedenkönig Starno Rache sinnend in seiner Halle sass:

Er rief vor sich Srighan, den grauen,

[1]) Fingal VI, v. 295 ff. [2]) Duan III v. 34 ff.

Und sprach verräterisches Wort —
Der Srighan war es, welcher sang
Vor Lodin's Stein am Hügelhang;
Wenn das Schreckbild den Tapfern hörte singen,
Hemmt es die Flucht und gab Gelingen. —

Sein Sohn Swaran

„murmelt Zauberlieder zu Lodins Stein der kalten Geister. Nicht umsonst sind die feierlichen Worte jen Lodin, dem Gotte der mächtigen Fremden [1]).

Von dem abgeschiedenen Torkul-Torno heisst es:

„Sein Wohnsitz war am Strome Lula. Jetzt hält er die kostbare Schale in seiner Hand in der finster gewölbten Halle Lodins" [2]).

Fingal, der feindliche Begegnung mit Starno suchte,

„fand schnell Lodins Baum,
„der sich schwer im Winde beugte.
Drei Steine mit grauem Moss waren dort
ein stürzender Bach an ihrer Seite.
Im verlöschenden Feuer über ihnen
war Cru Lodin in Wind und Nebel [3])
Von oben blickte ein Gespenst hernieder,
halb aus Dunst und Rauch gebildet.
Man hörte eine feierliche gebrochene Stimme,
während die Bäche von den Höhen rauschten.
Bei einer entblätterten Eiche auf der Heide
hörte man ihn mit den grimmen Häuptlingen reden
mit Swaran und dem erbarmungslosen Starno [4]).

In der Nacht nach dem Kampfe mit Fingal, als Starno zornig auf dem Hügel der Heide liegt und nach den Sternen schaut, erscheint wie ein halb in Wolken verlorenes Feuer die Gestalt Lodins, seitwärts den todverkündenden Blitz schleudernd.

Da weiss Starno durch sicheres Vorgesicht, dass Fingal nicht weichen wird [5]).

In demselben Gedichte befindet sich eine Beschrei-

[1]) Ca-Lodin I, 70 ff. [2]) Ca-Lodin I, 134 ff. [3]) Ca-Lodin I, 186 ff. [4]) Ca-Lodin III, 28 ff. [5]) I, 254 ff.

bung von Lodins Halle.

Uthorno, auf deinem Gipfel ist Lodin in Wolken,
der Helden, welche vor alters fielen, grosses Haus.
Am Ende der Halle schaut man
Lodins Geist mit den blauen Stahlwaffen.
Seine rechte Hand ruht auf einer Art Schild.
Seine Linke auf einer mächtigen Trinkschale,
der Schale des Trostes für grosse Fürsten.
In der Halle, wo die bleichen Geister wohnen,
sieht man die Stätte des wabernden Blitzes.
Lochlins Rasse sammelte sich hinter ihm,
junge Führer und alte Helden.
Er reichte die duftige Schale herum
denen die gern in die Schlacht zogen.
Zwischen ihm und den Feigen erhob sich
der gefleckte Schild, zackig und braun
wie der dunkelnde Mond am Himmel
oder ein Meteor, das auf einen Hügel geschleudert wird.

Zu Carric befindet sich ein Steinkreis Cru-Lodins. Dort stösst Fingal auf Lodins bleichen Geist,

„der zu seiner Wohnstätte kam,
seinen schwarzen Trugspeer in der Hand
sein rotes Auge wie Himmelsfeuer,
seine Stimme gleich Donner am Hügel,
fernher aus trübem Dunkel."

Fingal ergreift seinen Speer und ruft:

„Sohn der Nacht, fort von meiner Seite!
fliehe im Winde, hinweg!"
„Willst du mich von meinem Steinkreise bannen
sprach die hohltönende, dumpfe Stimme.
Mir weichen Heere von Kriegern.
Ich blicke hernieder von meinem Berge auf die Leute
und sie fallen wie Asche vor mir.
Von meinem Atem geht der Hauch des Todes aus.
Ich komme mit dem Winde oben.
Wenn auch Stürme rollen
um meine finstere, kalte, bleiche Stirn,
Mein Wohnsitz in den Wolken ist doch still,

lieblich das Feld meiner Rast . . . .
Fliehe zu deinem Lande!
Den Seesturm halte ich in meiner Hand
Der Lauf und die Spannung des Sturmes ist mein.
Der König von Soruch ist mein Sohn,
Er beugt sich auf dem Berge vor meiner Halle."

Als der Geist seinen schwarzen Speer gegen Fingal schwingt, durchbohrt dessen Schwert den Schatten, wie ein Knabe den Rauch in der Schmiede mit seinem Stabe zerteilt. Das Gespenst schreit laut und sammelt seine Gestalt wieder im Winde.

Lodin spricht gewaltig aus zerrissenem Gewölk, der grosse, der im Himmelsgewölbe wohnt [1]).

Man sieht ihn auch ähnlich dem norwegischen Brokkengespenst,

„wie einen riesigen Schatten im Nebel".

Im Tode vereinigen sich bei ihm die Feinde:

„Freude ist im Tode, wenn ihre Hände die grauen Schalen fassen, welche um den düstern Cru-Lodin kreisen." [2])

Wenn nun — abgesehen von diesen skandinavischen Traditionen, die der Dichter von seinen und seines Vaters Nordlandsfarten mitbrachte — der Götterglaube bei den Kaledoniern gänzlich fehlt, so durchzieht der Geisterglaube alle Gedichte Ossians. Sie werden durchweg als die Geister der Toten gedacht. Vorwiegend erscheinen sie als freud- und friedlos, wehklagend. Sie kommen meist in freundlicher Absicht, bisweilen aber auch um zu quälen.

Der Sieger warf ihn dort in Bande
An Bruno's Hang, an der Felsschlucht Rande,
Wo die Geister der Todten freudlos hausten,
Wild heulend den Stein der Gespenster umbrausten [3])

[1]) Oinamorul v. 70 ff. [2]) Oinamorul 162 ff. [3]) Fingal VI, 307.

Die zornige Drugjal sagt[1]):

Mein Gespenst soll dein Auge umschwirren mit Grauen,
Mein Zorn soll dich verfolgen und fassen.

Sie werden als nichtig bezeichnet.

Ihr flieht allein auf dem Winde davon
schon bei der Bewegung unserer leisen Schritte.
Scheidet von Helden, ihr Schwachen
Weisheit und Kraft ist nicht euer[2]).

Cruhgjals Geist ist dem Konal, zum Frieden ratend, an der Felsenkluft erschienen. Durch seine Gestalt hindurch sah er die Sterne funkeln, als er mühsam seine Stimme erhob[3]).

„Unbemerkt ist euer Schritt in der Luft, ihr Kinder der Nacht. Oft seid ihr zu sehen wie ein zurückprallender Lichtstrahl in einsamer Wildnis. Doch zieht ihr euch in eure Stürme zurück, bevor unsere Schritte sich nähern. Weicht, ihr Schwachen, von Helden!

Ihr, die ihr wohnt an den Säumen der Wolken
eure Stimme ist mir wie ein Windhauch
der das dunkle Haupt der Distel fasst
und ihren grauen Bart auf den Bach streut[4]).

Sie erscheinen im Haine, in Höhlen, auf der Heide.

Du, weisser als das Gespenst im Haine,
Das still erhaben entsteigt dem Tal[5]).
Luftige Geister der toten Genossen,
Begegnet mir auf der Heide Raum[6]).
Geister auf Kromlas einsamen Strecken!
Grosse Seelen vergangener Recken!
Seid um meine — des Trauernden — Schritte
Redet zu mir aus der Höhle Mitte[7])!

Als Fingal sich vor dem Kampfe mit Swaran, dem Bruder seiner Jugendgeliebten, der gotländischen Für-

---

[1]) Fingal s. 42. [2]) Tigmora IV, 320 ff. [3]) Fingal s. 27.
[4]) Tigmora II, 371 ff. [5]) Fingal s. 18. [6]) Fingal s. 56.
[7]) Fingal 85.

stentochter Agandecca, schlafen legt, fragt er:

Bist, Agandecca, du zugegen
inmitten deines Volkes am Steine,
oder sitzest du, wie ich meine,
am Maste der Welle im Windesregen
so wolle, Weisshandige, meinen Traum umweben
in meinem Schlaf um meine Seele schweben[1])!

Die Geister der sieglos Gefallenen hausen an den schilfbewachsenen Sümpfen im Nebel und dürfen sich nicht in die Lüfte aufschwingen[2]). Die Geister der ehrlich Gefallenen dürfen sich erst zu den Wolken erheben und auf den Lüften schweben, wenn die Barden ihr Lied gesungen, sie, wie der Ausdruck lautet, den Winden gegeben haben[3]). Andrerseits holen die Geister der Helden auch die im Kampfe Fallenden zu sich herauf und bringen sie zurück auf die Berge ihrer Heimat.

Verstorbener Fürsten luftige Schemen,
Ihr auf dem Nebel im Winde Reitenden!
Ergreift die atemberaubt Hingleitenden,
Sie auf Kromlas Höhen emporzunehmen.
Ueber die See auf luftigen Schwingen
Traget die Tapfern zum Heimatlande[4]).

Covála, welche ihren Geliebten Fingal tot glaubt, bittet seinen Geist sie zur Höhle seiner Ruhe zu tragen[5]).

Die vornehmlichsten Sitze der Geister sind Wolke und Sturmwind.

Geister der Helden, die gefallen
Schwebten auf dunkeln Wolkenballen.
Wenn ich falle
sag der Geliebten, ich steh' auf dem Riff.
Mein bleicher Geist im Winde, dem feuchten,
Bis ich auf schnellem Wolkenschiff

---

[1]) Fingal s. 65. [2]) Tigmora III, 191 f. [3]) Tigmora I, 150. [4]) Fingal s. 74. [5]) Covala v. 154.

Begegne der trauten Toskarerzeugten[1]).

Die Wolke ist der kalte Geisterwagen[2]).

Die Geister des Sturmes jauchzen im Blitze auf. Cuchullin stürmt vorwärts im Waffengeschmeide,

Wie ein Geist des Himmels am Wolkenrand
In blitzegewobenem, rotem Kleide,
Den furchtbarn Windstoss in der Hand[3]).
„Es war das Getös am Bergesfirst
Dem Donner gleich der Sturmesnacht,
Wenn auf Conas Klüften die Wolke birst
Und tausend Gespenster aufheulen laut
In der felsenküssenden Windesbraut[4])."

Sie schreiten von Berge zu Berge[5]). Sie erscheinen auf der See.

Der schritt den Tausenden kühn voraus
Gleich einem Geist in den Wolken der Luft,
Einem Geiste, sitzend in Dämmerungsgraus,
Halb nur gestaltet aus Nordwindsduft,
Wenn der gespenstische Schiffer den Wellen entsteigt
Und den traurigen Blick auf die Wogen neigt[6]).
Sieh an den Kampf der Helden, der beiden,
Gleich einem Aechzen auf dem Meer,
Wenn zwei Schreckbilder sich bestreiten
Im Sturm, um die Senkung der Wogen her[7]).

Die Geister der Verstorbenen erscheinen auch als Vorboten von Unheil.

Den Geliebten siehst du nimmer, o Maid!
Seine Doggen heulen in seinem Haus.
Sie sehen sein Gespenst voll Graus[8]).

Geister abgeschiedener Barden singen drei Nächte vor dem Tode der Berühmten nahe dem zukünftigen Grabhügel rund um eine substanzlose Gestalt, welche den Körper des Totgeweihten darstellt[9]).

[1]) Fingal s. 26 u. 27. [2]) Fingal s. 64. [3]) Fingal s. 35.
[4]) Fingal s. 61. [5]) Tigmora I, 481. [6]) Fingal s. 18.
[7]) Fingal s. 88. [8]) Fingal s. 19. [9]) Tigmora IV, 300 f.

Als Swaran herannaht, hört Ossian kalte Geister aufschreien. Todesfeuer erschienen auf dem Berge Lora[1]).

Jede Person hat ihren eigenen Geist, der ihre Gestalt und Stimme annimmt in der Nacht vor ihrem Tode und auch wohl in der Haltung erscheint, in welcher dieselbe sterben soll. Auch Tiere und Gegenstände vermitteln Vorzeichen des Todes. Hirsche und Rehe sehen Totengespenster. Als in dem Gedichte Garon (Carthon sich ein Gespenst über eines Helden Grab neigt, flieht der Hirsch von seinem Rande[2]).

Um des Hirsches Geweih war das Nachtleuchten
aufblitzend an den Seiten der Hügel.
Der Widerschein derer, die da waren
schien dunkel auf dem wolkenumzogenen Krona[3]).

Als Culwin den Tod ihres Sohnes ahnt, heulen die Hunde auf ihrer Lagerstätte und sein Schild in der Halle zeigt sich blutbefleckt.

In dem Gedichte Conlaoch und Cuthonna heisst es:

„Seine Mutter blickte nach seinem Schilde an der Wand der Halle. Blut floss auf sie zu. Sie wusste, dass du gefallen warst, o Held."

Ein leises dumpfes Rauschen ging durch die Saiten der in der Halle hangenden Harfen, den Tod Cormacs vorverkündend. Tod verkündende Feuer glänzen im Walde.

Wie am Hügelgehäng ein Feuer der Nacht
Wenn die Welt ist finster, still und öde
Und der bebende Wandrer seitwärts blickt
Hin nach dem irren Gespenst in der Röte[4]).

Nach Macpherson rief vor der Schlacht ein Barde drei Mal die Geister der Ahnen auf ihren Wolken zu

---

[1]) Fingal s. 71. [2]) Garon v. 17. [3]) Covala v. 13 ff.
[4]) Fingal II, 154 ff.

kommen und die Thaten ihrer Kinder zuschauen.

Während die Geister der Helden überwiegend als strenge, zum Kampfe stärkende Bilder auftreten „mitleidlos blickend“, wie es von Fingals Ahnen Trenor heisst, erscheinen die Geister abgeschiedener edler Frauen dem Manne im Frieden und im Alter als sanfte und milde Wesen.

Du, Murne, sei wie ein Mondenstrahl,
Wenn nicht mehr weit mein Auge reicht,
Wenn meine Seele will ruhn einmal
Und um mich her der Kriegslärm schweigt [1]).

Die schöne Enwir, Ossians verstorbene Gemahlin, Oskars Mutter erscheint dem Ossian:

Sie kam die herrliche, im Licht,
Ihr blaues Aug' in sanften Thränen.
So stand sie neben der Wolkenschicht
Und leis und sanft begann sie zu tönen:
„Auf, Oischjan, auf! und schnell von dannen!
Rette den Sohn meiner Liebe vorm Stahl!
Rette Oskar, den Häuptling der Mannen,
Der mit den Nordischen kämpft im Thal
An des spärlich strömenden Lubar Gewannen“ [2]).

Einmal wird von einem Kampfe mit einem Meergeiste erzählt:

Des Stammes erster war Kormar,
Dess Lust der Sturm der Wellen war
Sein schwarzes Schiff war schlank und schnell
Auf dem Flügel des Winds, auf des Meeres Pfad.
Da streute ein Geist des Nachtsturms Saat.
Trüb schwoll die See; das Riff erbrauste.
Der Wind zerriss das Gewölk und hell
In Nordlicht glänzte die Flut, die umsauste.
Ihm bangte. Er lenkte zurück zum Strand.
Dann schämt' er sich, dass ihn Furcht gefasst,
Er peitschte das Meer ohn' Ruh und Rast
Zu suchen den Geist im Wolkengewand.

[1]) Fingal 12. [2]) Fingal s. 70.

Drei Jünglinge lenkten sein Schiff durch die Flut,
Doch er, der Häuptling der Helden, stand,
Das nackte Schwert in seiner Hand,
Und suchte des Nebels schwarze Brut.
Er sah, mit dem Schwerte suchend im Dunkeln,
Haupt an Haupt den Kobold funkeln.
Da verliess den Luftkreis das Gebilde.
Auf gingen die Sterne und der Mond, der milde[1]).

Die vorkommenden Traumgesichte unterscheiden sich deutlich von den Geistererscheinungen. Es sind gewöhnlich aus Wunden Blutende oder auch Bilder künftiger Schlachten, die in ihnen erscheinen[2]).

Unsterblichkeitsglaube.

Aus dieser Darstellung des Geisterglaubens hat sich schon ergeben, dass die alten Gälen das Ich für unzerstörbar hielten. So weit Kelten gewohnt haben, ist ja auch von den Römern und im frühen Mittelalter über sie bezeugt, dass sie einen lebendigen Unsterblichkeitsglauben hatten.

Ueber den Zustand derer, die unwürdig aus diesem Leben geschieden sind, ist nur eine einzige Andeutung in den erhaltenen Gedichten des Ossian gemacht. Als Fingal nach der siegreichen Schlacht von Tigmora seine Feldhernschaft an Ossian abgiebt, sagt er, dass die Vorfahren langsam ihre Augen auf Häuptlinge und Männer blitzen lassen werden, welche zwecklose Kriege geführt haben[3]).

Für die Uebrigen ist zwar auch der Tod etwas Trauriges. Sie sind gebannt in die enge, lichtlose Halle. Sie steigen nieder zu schwerem Schlafe. Sie hausen

---

[1]) Fingal s. 54. [2]) Vgl. Fingal s. 27 u. 72, Tigmora I, 735 u. IV, 370 ff. [3]) Tigmora VIII, v. 382 ff.

freudlos[1]). Danebenher geht aber eine Sehnsucht nach, eine Freude auf das Wiedersehen der Vorväter, der befreundeten Helden, der Geliebten.

Ossian sagt am Schlusse seines allerletzten Gedichtes:

Schlaf soll jetzt kommen mit den Schatten der Nacht.
Ach! Meine Freunde kann ich nicht vergessen,
Bis meine Schritte nicht mehr auf den Hügeln gesehen werden,
Bis ich mich mit Freude ihnen wieder vereinige,
Wenn, nach meinen nutzlosen wachen Nächten,
mein vom Scheitel bis zur Sohle entkräfteter Leib
Ins kalte, enge Haus gelegt wird[2]).

Im Fingal, den er auch im Alter gedichtet hat, lauscht er auf die an der Hallenwand hangende Harfe seines toten Freundes, des Sängers Carul:

Tönt fort, ihr Klänge! Tönt aufs neue!
Warum sprichst du nicht zum Freudelosen?
O künde mir, wann ich die grossen
Die herrlichen Freunde schauen soll[3]).

Des gemordeten jungen Königs Kormac Seele soll Frieden haben, da er jung ins Dunkel gegangen ist[4]).

Der greise Fingal sagt:

Die Tage meiner Jahre sind in Dunkelheit.
Ich fühle Schwäche in meinem Arme.
Meine Vorväter beugen sich nieder aus ihren Wolken
zu dem matten Laute ihres eisgrauen Sohnes[5]).

Die Barden.

Ein Priesterstand ist nicht bekannt. In diesem Punkte gleichen Ossians Menschen den Germanen und nicht den übrigen Kelten. Vielleicht ist dieser Umstand ein Beweis für die Richtigkeit der oben erwähnten gälischen Ueberlieferung von dem nordischen Ursprunge des Stammes. Wenigstens würde das die höchst auffällige

[1]) Fingal s. 29 u. 117. [2]) Conlaoch v. 179 ff. [3]) Fingal s. 107. [4]) Tigmora I, 645. [5]) Tigmora I, 438 ff.

Erscheinung erklären, dass die keltischen Druiden in Ossians Gedichten so gänzlich unerwähnt bleiben. An Stelle des Priesters steht der Barde.

Das Bardentum, dessen soziale und rechtliche Entwickelung wohl erst in spätere Jahrhunderte fällt, erscheint im Ossian doch schon als eine Art Berufstand. Die Barden sind die Leute, welche die Thaten der verehrten Ahnen wissen. Carul heisst der „Mann aus berühmter Zeit", weil er von solcher Zeit zu singen wusste[1]). Der Barde ist bis zu einem gewissen Grade unverletzlich. Er kämpft in der Regel nicht mit und wird daher z. B. von König Cuchullin, als die Schlachtordnung wankt, unbedenklich aufgefordert:

O Carul, Mann aus vergangener Zeit,
Rette dich und die Freunde ins Dickicht hinauf[2]).

Carul hat dem von dem grimmen Cairbre heimtückisch ermordeten jungen König Kormak Friede für seine Seele gewünscht. Darüber erbost lässt Kairbre die Barden in eine Höhle sperren. Dies erscheint seinem Bruder Kamor ein grosser Frevel.

„Wer wird nun später unsern Ruhm verkündigen. Kairbre, gieb die Barden frei! Sie sind die Kinder der Vergangenheit. Ihre Stimme wird noch gehört werden, wenn unser ganzes Geschlecht in Staub gesunken ist, das Geschlecht der Könige des waldreichen Tigmora". [3])

Die Kunst der Harfe teilen sie mit den edelen Jungfrauen, während diese den übrigen männlichen Edeln unbekannt scheint. In der Schlacht sitzen sie als Boten in der Nähe des Heerführers.

Drei Barden den grossen Fürsten umstellten,
Seine Befehle dem Heere zu melden.

[1]) Tigmora I, 554. [2]) Fingal s. 39. [3]) Tigmora I, 672 ff.

Auf Kromla hoch sass der Bardenumringte;
Wir rückten vor, wie sein Schwert uns winkte [1]).

Am Abend nach dem Kampfe, dem am nächsten Tage ein weiterer folgen soll, giebt Fingal die Befehle für den folgenden Tag. Dann fährt er fort:

Hebt an ihr Söhne des Sanges, hebt an!
Mein Auge soll tiefer Schlaf umfahn!
Ich will liegen beim Wellengraus
Unter des Nachtwinds luftigem Saus.
Und manche Stimme und Harfe erklang
Und hob im Wettstreit sich der Lieder;
Die Taten des Königs pries der Gesang
Und seiner Ahnen Ruhm klang wider [2]).

Die Barden sind auch die Friedensboten. Sulwalla bittet ihren Geliebten, König Kamor, vor der letzten Schlacht mit Fingal:

Meine mitfühlende Seele hat keine Freude
an des Todes Klageton auf dem Schlachtfelde.
Er, der niemals unterliegt, kommt heran.
Wecke einen Barden der sanftesten Friedensworte [3]).

Sie erfreuen das Heer nach dem Siege.

Es sangen die Barden von Sieg und Beute
Von minniger Jungfraun voller Brust
Vom widerhallreichen Krona die zarte
Stimme hob Ullin, Fingals Barde,
Er pries des waldigen Lochlin Maid
Und des düstern Morwen Fürstengeschmeid.

Er singt so schön, dass die gotlandische Königstochter ihren heimlichen Frauensaal verlässt und zu Fingals Lager eilt:

In ihrer Schönheit trat sie herbei,
Wie der junge Mond aus den Wolken tritt.
Ihre Schönheit war wie der Rüstung Strahl;

---

[1] Fingal 75. [2]) Fingal s. 65. [3]) Tigmora VII, 131 ff.

Wie Musik der Gesänge war ihr Schritt [1]).

Die Bardenlieder wirken wie Tau auf die Matten.

Süss sind deine Worte am Bergeshang,
Die aus den alten Zeiten aufwärts tauchen.
Sie gleichen dem Tau auf den grünen Matten,
Wenn die Sonne auf die Fläche blickt;
Ueber die Höhe gleitet ein leichter Schatten
Im sanften Hauch, der uns erquickt.
Schlage die Harfe, Carul schlage,
Meiner fernen Geliebten zum Preis [2]).

Ihre wichtigste Thätigkeit nach der Schlacht war aber dem Geiste der Toten Ruhe zu geben, die Seelen aus dem Grabe auf die Wolke zu erheben, indem sie ihre Elegie singen. Diese Totenlieder bezogen sich ihrem Inhalte nach nie auf die Thaten des Helden, der gefallen war, sondern priesen seine Ahnen oder andere Helden des Stammes.

Grosser Fingal, nie seh ich dich mehr.
Es grast das Reh auf deinem Grabe
An Konas steilem Felsenwehr.
Morwens König, dess Grab ist grün!
Mein Lied sei deiner Seele Labe [3]).

In Gülnandüine berichtet Ossian, wie er von Fingal einst ausgeschickt ist, im Tale von Krona einen Siegesstein zu errichten. An seiner Seite schreiten drei Barden mit Gesang. Unter Gesängen mit der Kraft der Barden heben sie den Stein. Drei Buckel von den Schilden begrub er daneben, indem die Nachtmusik des herrlichen Sängers Ullin abwechselnd stieg und fiel.

Auch die Geister werden durch Bardenlieder erfreut.

Weit weg an den Hügelrändern

---

[1]) Fingal s. 50. [2]) Fingal s. 24. [3]) Fingal S. 66. V. 16 ff.

Sind die schaurigen Tritte der grauen Geister —
Die Geister derer, die in der Schlacht fielen,
Sie beugen sich von ihren Windwolken herab zu den Liedern.
Darum, o Camor, lass die Harfen spielen
Was die Tapfern im Winde fröhlich macht [1]).

Ethik.

Wie die religiösen Vorstellungen der ossianischen Menschen aus dem Grunde ihres eigenen geistigen Wesens erwachsen sind, so ist auch ihre Ethik das Ergebnis ihrer Naturanlage und natürlichen Seelentriebe.

Die treibende Kraft für die Handlungen des Mannes ist der Ruhm, die Ehre, die ja, wie zum Leben unter Seinesgleichen, ihm auch zum Glücke nach dem Tode unentbehrlich waren. Der Ruhm ist mehr wert als das Leben.

„Glücklich, o Fürst, sind die jungen Tapfern,
Die im finstern Tode gepriesen werden.
Sie sehen nicht in der Schildhalle
das Lächeln über ihre vor Alter welken Hände.
In herrlichen Liedern besungen,
werden die Mädchen Tränen über ihrem Staube vergiessen.
Fern vom Kampf muss das Alter dahinschwinden.
Die, deren Kraft in der Jugend gerühmt war,
Sie werden vergessen von den Lebenden.
Ganz unbemerkt gehen sie dahin.
Nicht einmal von ihren Söhnen wird ihr Tod beseufzt.
Fröhlich errichtet man ihre Steingräber.
Ohne Tränen sind die Grabsteine von Helden,
Glücklich, o Fürst, sind die jugendlichen Tapfern,
die im finstern Tode gepriesen werden [2]).

Der Held will in Andenken leben wie der letzte Strahl der untergehenden Sonne.

Danebenher gehen dann wieder Betrachtungen wie

---

[1]) Tigmora IV, 204 ff. [2]) Croma v. 219 ff.

die in der schönen Stelle des Fingal, wo der besiegte und versöhnte Gautenkönig Swaran spricht:

Legt meine Mannen unter den Boden;
Steine des Ruhmes lasst ihnen ragen,
Zu zeigen den Stammesgenossen von Norden
Das Feld, wo der Kampf geschlagen worden.
Der Jäger vom Berge niedersteigend,
Wird sprechen, auf das Grab sich neigend:
„Hier haben Fingal und Swaran geschlagen
Die Schlacht der Völker, den Kampf der Heere."
So wird der Jäger, der nichtige, sagen;
Aber ewig dauern wird unsre Ehre. —
„Am grössten ist unsre Ehre heute,
Sprach Fingal, „o König der Wogenleute!
Wir gehen dahin wie ein Traum; gedacht
Wird unser dann nimmer im Felde der Schlacht.
Nicht wird unser Grab der Jäger kennen,
Nicht wird man im Schall der Gesänge uns nennen.
Uns thut's nicht not, gepriesen zu sein,
Wenn wir kraftlos, farblos liegen im Hain" [1]).

Die Helden.

Das Heldenideal Ossians ergiebt sich aus folgenden Zügen: Fingal ist „der erste der Menschen", das Haupt der Männer, weil er sich auch mit dem Gotte Lodin gemessen hat. Der Held muss Selbstvertrauen haben und kundgeben. Cuchullin ruft:

„Wer ist mir gleich in diesem Land?
Wer mag begegnen meinem Schwert [2]).

und Konal sagt:

Wo ich stand, wurde Sieg errungen [3]).

Er ist im Kampfe Vorbild. Er zieht das Heer nach sich wie der Wal die Meereswogen [4]).

Ihm folgen die Mannen im düstern Grauen

[1]) Fingal 114 f. [2]) Fingal I, v. 31 u. 34. [3]) Fingal I, v. 155. [4]) Fingal s. 13.

Trüb und finster sind sie zu schauen;
Schwarz um ihn her, wie der Wolke Gewimmel
Umgiebt den leuchtenden Blitz am Himmel [1]).

Er muss hart sein. Ullin mahnt Gall, der auf Fingals Wunsch die Führung übernimmt:

Es sei deine Hand wie donnernd Erz,
Dein Aug' wie ein Glutschein unter den Brauen,
Wie harter Fels in der Brust dein Herz,
Wie ein Blitz in der Nacht deine Klinge zu schauen [2]).

Seine Kampfeslust ist wie Blitze der Nacht, wie des Meeres heulende Flut [3]).

Er rächt Unrecht, wo er von ihm hört.

Der Inhalt des Gedichtes Croma ist die Rettung des greisen blinden Crohar von seinem Feinde.

„Meine Erregung sahen die Freunde.
Sie verliessen alsbald das grosse Fest.
Wir durchschritten die Heide bei Nacht [4])."

Ossian, zur Befreiung des jungen Kolmar herbeigeeilt, stürzt sich im Zorne mit seinen Mannen in den Tuaid, um die vor seinen Augen geschehene Ermordung desselben zu rächen [5]).

Die Schlacht von Tigmora wird durch Fingal geschlagen, weil er den jungen König Kormak rächen und seine Erben wiedereinsetzen will.

Zu allen Zeiten ist seine Hand ausgestreckt
Für die Armen, überwältigt vom Unglück.
Sei, Oskar, gleich einem Sturm in der Schlacht;
aber still und sanft gegen Besiegte!
Wenn die Stolzen kommen mit prahlerischem Worte
Zu der Halle der Harfen, dann senken sich meine Augen.
Mein Arm streckt sich aus zum Schlage.
Wenn die Schwachen und Vergewaltigten zu mir kommen,

---

[1]) Fingal S. 4. [2]) Fingal s. 78. [3]) Fingal s. 17.
[4]) Croma v. 176 ff. [5]) Callon und Colvala v. 208 ff.

immer ist mein Schwert zu ihrer Verteidigung bereit [1]).

Er giebt seinen Mannen die Ehre des Sieges.

„Errichtet, sprach Fingal zu den Barden,
unter den schwachen Strahlen des Mondes
Steine für alle, welche im Kampfe fielen.
Sie waren mein Fels, als die Speere flogen,
der Berg von dem aufstiegen
die rauschenden Adlerfittige meines Ruhmes.
Sie gaben dem Siege seinen Glanz.
Vergiss nicht, o Carul, ihre Steinhügel [2])!

Der junge Oskar wird von Fingal ermahnt:

Gegen die Starken sei wie ein Strom,
Gegen die Schwachen sei so gelind
Wie auf der Wiese der säuselnde Wind.
So war Trenor, der Schildezerschmieder
Und Trahal, der herrliche Fürstengebieter.
So waren meine eigenen Thaten,
Im Streite kühn, im Siege milde.
Der Arme war bei mir stets wohlberaten.
Mut kam dem Schwachen unter meinem Stahl.
Suche du nicht den Kampf der Schilde
Und verweigr' ihn nicht im Felsenthal [3])!

Gegen den Feind verhält er sich grossmütig. Vor der Schlacht bietet Fingal dem Swaran an sich bei ihm des Mahles und der Lieder zu erfreuen. Er ermahnt gegen den Gefangenen gut zu sein.

„Er war meiner ersten Liebe Zeuge
Hebt aus der Trauer sein Antlitz, das bleiche."

Nachdem Swaran von seinen Banden gelöst ist, versöhnen sich die beiden Führer. Swaran bietet ihm seine ganze Flotte an.

Nimm hin die Schiffe, edler Feind!

---

[1]) Callon u. Colvala v. 129 u. 162. [2]) Tigmora III, 460 ff. [3]) Fingal S. 63.

Und sei dem Feinde Erinas Freund!
Wenn je dein Stamm kommt nach Gormal[1])
Soll karg nicht sein des Festesmahl.
Zum Schwertkampf sollen sich zur Wahl
Stellen die besten Helden im Tal.
Nicht nehm ich dir, sprach der König, der milde,
Deine Schiffe, noch von deinen Buchten.
Mir genügt des Gebirges Wilde
Mit ihren Hirschen und Wäldern und Schluchten.
Die Segel lass über dem Meere schwellen
Der du Freund einst warst meinem Liebesglück!
Die Segel lass schwellen über den Wellen!
Wenn das Licht aufsteigt an den Felsenschwellen,
Dann segle zum brausenden Gormal zurück[2])!

Niemand soll traurig von ihm gehen.

„Kein Mädchen" tröstet Fingal die von Starno in einer Höhle gefangen gehaltene Oivána,

soll klagen in meiner Schwerterhalle
noch einsam ihre weissen Arme in die Luft werfen.
Lieblich ist sie in ihren reichen Locken,
wenn sie die Harfe der Fürsten in Selma schlägt.
Ihre Stimme wird nicht klagen am Hügel,
Denn wir sänftigen Weh unter Gesang[3])

Im Frieden sei der Heerführer der Gleiche, der Freund aller Mannen. Von Fingals Sohne heisst es:

Furchtbar, Roinne, war in der Schlacht
Dein Anblick, im Frieden warst du stille,
Wie des Bogens taugewobene Hülle
Am Gebirge dort schimmert in zarter Pracht,
Wenn die Sonne auf Mora thront,
Auf dem Felsen der Hirsche Ruhe wohnt[4]).

Der ächte Edeling ist gastfrei.

In Camors Brust war des Himmels Licht.
Sein hoher Turm stand an Atha's Ufern.
Sieben Pfade führten zur Halle der Stürme herauf.

---

[1]) Berg in Swarans Reiche. [2]) Fingal s. 113 f. [3]) Ca-Lodin I v. 176 ff. [4]) Fingal s. 102.

Auf jedem stand ein Barde,
Fremden Speise und Herberge bietend.
Camor sass auf seinem waldigen Hügel
und hörte nicht ein Drittel seines Lobes [1]). —
Du warst immer der Freund der Fremden
in Dunlora auf den moosbewachsenen Felsen.
Wenn die Wolken im Tal auf einander platzten,
stand das unbeschränkte Mahl gedeckt.
Die Fremden hörten draussen den Wind,
in grossem Behagen um deinen Tisch sitzend [2]).

Wirt und Gast pflegten zusammen einen Denkstein zu setzen. Wenn die Nachkommen des Gastes in feindlicher Absicht ins Land kamen, so erkannten sie den Stein und boten Freundschaft [3].

Die Bosheit stellt Ossian in einigen Charakteren mit ersichtlichem Grauen dar. So in dem gotländischen Könige Starno, der die Tochter des von ihm erschlagenen Torkil begehrte und die Weigernde in eine Höhle einsperrte, vor welcher er zuweilen erschien, ihr den Schild des Vaters zeigend, der seine Tochter Agandecca erstach, weil sie den jungen Fingal gerettet hatte, gegen den er Meuchelmörder gedungen [4]).

Dann in dem Fürsten der irischen Bolger, Kärbre, der den jungen Kormak ermordet [5]) und in dem Iren Dubchomir, der den Geliebten der Murne tötet und als er dann um sie wirbt, von ihr erstochen wird [6]).

Komal hat seinen Feind erschlagen. Darüber freut er sich so, dass er seine ihm verkleidet entgegen tretende Geliebte nicht zu erkennen vermag und sie vorschnell tötet.

---

[1]) Tigmora I, v. 178 ff. [2]) Tigmora I, v. 249 ff. [3]) Golnandüin v. 104 ff. [4]) Ca-Lodin I, 156 ff. und Fingal III, 128. [5]) Tigmora I, v. 11 ff. [6]) Fingal s. 12.

„Es hüpfte sein Herz der Geliebten entgegen
Weil seinem Pfeile der Feind erlegen [1]).“

Die Tugend des Weibes. Die Ehe.

Wie die Tugend des Weibes erschien, wird aus den zahlreichen Liebesepisoden, welche in die Lieder der Barden eingeflochten sind, völlig deutlich.

Die gewöhnlichsten Beiwörter der Jungfrauen sind „licht“ „sanft“ „zart“ „rein“. Swaran sagt von den Jungfrauen Erinns:

Die zarten Töchter von Inischfal,
Die Hände weiss, wie glatter Schnee,
Mit mildem Blick, mit voller Brust,
Das Auge strahlend Liebeslust [2])

Sulwalla steht vor der Schlacht traurig neben ihrem Gemahl Camor, an einen Felsen gelehnt.

Der Kampf war ihr keine Freude.
Ihre sanfte Seele war nicht für Blut.
Grüne Täler breiten sich weit in der Ferne.
Klare Ströme kommen von den Hügeln.
Sonnig ist es dort und still.
Die Rehe steigen nieder von den Höhen.
Dahin sind Sulwallas Augen gerichtet.
Gedanken ziehen durch ihre Brust [3]).

Eine gewisse Rauheit wird dem Weibe nur an einer einzigen Stelle zugeschrieben, wo es von Calmars Mutter heisst, dass sie auf des Hirsches Färte mit Freude ihres Sohnes Grabhügel betrachten wird [4]).

Das Weib geniesst völlige Freiheit. Es wohnt allein in Grotten oder bei den Skandinaviern in eigner Halle [5]). Es jagt allein auf den Bergen. Fast alle sind Harfenspielerinnen.

---

[1]) Fingal s. 44 f. [2]) Fingal s. 21. [3]) Tigmora V, 46 ff.
[4]) Fingal s. 55. [5]) Fingal s. 9 u. 68.

„Oinamorhuls weisse Hand erhob sich auf der vielbesaiteten bezaubernden Harfe. Sie mit dem glänzenden Blick war die von Hunderten Geliebte[1]).

Andrerseits kann, wie bei allen alten Völkern, der Vater oder Vormund die in seinem Hause lebende Jungfrau zur Ehe ausgeben. Ein Kauf oder eine Mitgift scheinen nicht existiert zu haben. Von einer Ehe im römischen oder gar im mittelalterlichen Sinne ist freilich im Ossian nicht die Rede. So schöne Beispiele von Liebe und Treue vorkommen, eine P f l i c h t ehelicher Treue existiert nicht.

Die Ehe kann mit der Liebe bis ins Alter fortdauern. Sonst endet sie mit der Liebe. Jeder Teil scheint dann im eignen Hause für sich selbst gelebt zu haben. Freilich mögen diese Verhältnisse nur für die Edlen gegolten haben. Für die Art der Ehetrennung ist eine Scheidungsgeschichte zwischen Cörbre und Dedgjal bezeichnend[2]).

„Es hatte Ullas und Arwens Gebieter,
Cörbre, die herrliche Dedgjal gefreit.
Vom Lichte der Schönheit strahlten die Glieder;
Im Herzen wohnte Stolz und Neid.
Als Amu's Sohn[3]) die junge Frau erblickt,
Ward er durch ihren Glanz von Lieb' umstrickt.
Cörbre, sprach die Weisshandige, gib
Des Besitzes Hälfte mir heraus!
Geschieden ist dein und mein Geschick,
Ich folge Ferde in sein Haus.
Verlassen will ich die Halle dein,
Du nichtiger Mann. Gib mir, was mein."
Und Corbre sprach: So mag Cuchullin teilen
Die Heerde auf der Heide ohne Weilen.
Sein Herz ist der Gerechtigkeit ja voll.

[1]) Oinamorhul v. 83 ff. [2]) Fingal s. 41 ff. [3]) Färde.

Du schönes Weib, dess Schritt im Gehen
So niedlich ist, nie will ich dich mehr sehen.
Du lichter Zweig, mir teurer, lebe wohl.

Als Cuchullin einen besonders schönen Stier auf Cörbre's Seite stellt:

Da schwoll die Schöne von Zorn und Neide.
„Sohn Amun's, sprach sie schmeichelnd, sacht,
Cuchullin hat mir Kummer gebracht.
Ich will, o Fürst seinen Tod vernehmen.
Sonst geh' ich selber unter die Schemen.
Mein Gespenst soll dein Auge umschwirren mit Grauen!
In Stücke sollst du Cuchullin zerhauen,
Oder ruhmlos mich auf dem Berge verlassen. —

Drei Tage liegt sie weinend, als Ferde sich weigert. Am vierten Tage stellt er sich Cuchullin zum Zweikampf, bringt es aber nicht übers Herz, seinen Freund ernsthaft anzugreifen. Dedgjal sieht hohnlachend zu.

„Schwach ist in deiner Faust der Schaft,
Schwach ist dein Schwert, Mann ohne Kraft."

Unter Tränen macht Ferde jetzt Ernst und fällt von seines Freundes Cuchullin Hand [1]).

Das Gewissen dieser Heidenleute des Nordens, welche im wesentlichen ein Naturleben führten, ist natürlich nur in einigen Punkten scharf.

Ossian sagt zu Oinamorhul:

In meiner Brust ist eine stille Stimme,
die das Ohr von Feinden nicht erreicht.
Sie heisst mich deinen Kummer hören.
Von Mitleid ist meine Seele bewegt [2]).

Camor spricht zu seinem blutigen Bruder Cärbre:

---

[1]) Fingal s. 41 f. [2]) Oinamorhul v. 147 ff.

Das Licht meiner Seele ist verdunkelt
durch die Freveltaten meines Bruders [1]).

Wirkliche Gewissenspein scheint nur der Mord, nicht etwa der Totschlag oder andere Gewalttaten hervorzurufen.

Cuchullin hat einst seinen Freund Ferde im aufgezwungenen Zweikampfe erschlagen. Von dieser Tat ab geht seine Not an, die in Swarans Einbruche in sein Reich gipfelt. Das Fingal-Epos beginnt mit der Darstellung seiner inneren Unseligkeit.

Es sass an Thuras Mauerkranze
Cuchullin in säuselnden Baumes Schatten;
Zur Seite im Grase den Schild, den glatten;
An zerklüfteter Felswand lehnte die Lanze.
Bei Ferd, den er einst mit dem Schwerte, dem blanken,
Getötet, weilten seine Gedanken [2]).

Tigmora, das grösste tragische Epos des Ossian, beginnt:

Am Ufer des Quellbachs stand König Cärbre.
Sein Speer lag neben ihm bereit.
Sein rotes Auge blickte erschrocken und traurig.
Kormak stieg vor seiner Seele auf,
mit den tiefen grässlichen Wunden in der Seite.
Des Knaben Gestalt erschien schattenhaft in halben Umrissen.
Rot strömte das Blut aus seiner Brust.
Drei Mal schleuderte Cärbre seinen Speer zu Boden.
Drei Mal fasste er seinen Bart mit der Hand.
Oft blieb er stehen in seinem eiligen Gange
und schüttelte seinen mörderischen Arm.
Einer Wüstenwolke glich der Fürst,
die im stürmischen Winde ihre Gestalt ändert,
während die Hügel und Schluchten trauern,
Wechselnd voller Furcht vor dem Regenschauer.

---

[1]) Tigmora I, v. 665 ff. [2]) Fingal s. 41 f.

Verhältnis zur äusseren Welt.

Die innere Welt dieser ossianischen Menschen ist einfach, aber tief und gewaltig. Was liebten sie von der äusseren am meisten?

Im Vordergrunde steht ihnen die menschliche Gestalt. Was die männliche betrifft, so hebt der Dichter fast ausschliesslich Auge, Wange, Stirn und Haar hervor. Fingal, vor Tigmora, erweckt Ehrfurcht in seinen wallenden grauen Locken, dem straffen Antlitz [1]). Ihm voran schreiten seine Söhne, der rote Roinne und Fillan, dem düstern Spätherbste gleichend.

„Hüte mir den schwarzäugigen Jüngling", ruft Fingal Ossian zu. „Oskar und Fillan, ihr dunkelgelockten" [2]).

Der Schwede Swaran wird geschildert als düstern, straffen Antlitzes. Seine Augen sind wie des Hügels Flamme [3]). Bei ihm und noch andern grimmen Helden wird das rote Auge hervorgehoben [4]). Die Skandinavierin Oinamorhul singt von ihrem Geliebten:

„Wer ist es als er im wallenden Haar, so schwarz wie die Schwinge des Hügelraben [5]).

Die nordirischen Fürsten werden schlechthin blauäugig genannt [6]). König Kamors Gesicht ist wie die Quelle des Lichtes, die strahlende Sonne, wenn keine Wolke am Himmel ist. Nichts Finsteres bewölkt seine Stirn [7]). —

König Cuchullin heisst der blauäugige Held. Seine Wange ist wie die glatte Eibe. Seine blonden Locken umlodern als Flamme sein Haupt [8]). Dagegen wird der Ire Dubchomir der düstere, Dermid der braunlockige genannt [9]).

[1]) Tigmora I, v. 241 ff. [2]) Fingal III, 446, Tigmora V, 89. [3]) Fingal s. 59. [4]) Fingal s. 79 u. Tigmora I, 44. [5]) V. 129 f. [6]) Fingal s. 21 u. 68. [7]) Tigmora I, 681. [8]) Fingal s. 9. [9]) Tigmora I, v. 78.

Covala fragt nach dem Helden:

War er blendend weiss wie der Schnee auf Hügeln?
Wie ein Regenbogen strahlend über den Wellen?
Wallten seine Locken wie der Nebel am Berge,
der langsam sich in der Sonne um die Bergspitze kräuselt.
War er wie der Donner des Himmels?
Schnell wie der Hirsch der breiten einsamen Thäler [1]).

Die jungen Frauen werden ganz überwiegend als weiss und goldgelockt beschrieben. Dedgjal, Cuchullin's Weib, ist goldgelockt, von Auge sanft, von Nacken weiss, von schneeiger, sanfter Wange [2]). Murne ist

wie des Berges Schnee.
Es ringelt sich die blonde Locke.
Und ihres glatten Busens Wonne
gleicht Branos weissem Felsenpaar [3]).

Von Ewirallun sagt Oskar:

Als ihre Liebe mir Brano's Kind,
Ewirallun, schenkte, die braungelockte,
Die weissbusige, die glanzumflockte [4]).

Die Brasolus wird beschrieben:

Ihr Busen, der aus des Kleides Pracht
Sich hob, erschien wie der Mond in der Nacht,
Wenn er heraus mit glänzendem Rande
Treten will aus den Verfinsterung Bande.
Ihr Mund war sanft wie Harfenklang,
Als sie in Wehmut ihr Lied begann;
Wie ein Stern ihr Auge, als sie sang:
„Wann kommst du, gewaffneter Held mir? wann [5])?

„Dort wohnte in ihrer Lieblichkeit
Golnandüin von königlichem Blute.
Wie Sternenlicht glänzten ihre Augen.
Ihre Arme waren fehlerlos, ihre Hände weiss
wie der Schaum auf dem fallenden Strome.
Langsam hob sich ihre fleckenlose Brust

[1]) Covala v. 68 ff. [2]) Fingal 25. [3]) Fingal s. 67.
[4]) Fingal s. 24 f. [5]) Fingal s. 23.

wie die weisskimmigen Wellen des grossen Ozeans.
Ihre Seele war wie ein Strom des Lichtes
unter einer faltenlosen Stirn schönster Form [1]).

Naturbetrachtung.

Dass die ossianische Naturbetrachtung, welche die menschliche Empfindung mehr in die belebte Schöpfung legt, als man es je sonst gethan hatte, von weittragendem Einflusse auf die führenden Literaturen gewesen ist, werden vor 80 Jahren die Kenner derselben noch gewusst haben. Wenn Ossian sich noch ausgeprägter als Homer in einem ganz bestimmten Kreise von Bildern und Vorstellungen der Dinge bewegt, so ist das wohl — abgesehen von der engen Verwandschaft seiner Stoffe unter einander — der Blindheit zuzuschreiben, die ihn bereits befallen hatte, als er den Fingal und Tigmora verfasste. Man könnte geradezu sagen, dass sich der Blinde zum epischen Dichter eignet, weil er einen festen kleinen Kreis kräftiger Bilder vor dem geistigen Auge behalten und leidenschaftlich lieben gelernt hat.

Die Liebe zum Baume, zum Walde, liegt für ein fast immer im freien lebendes nordisches Geschlecht nahe.

„Ich hörte die süssen Stimmen der dahinschreitenden Barden,
indem die Weise mit ihren Schritten in der Ferne verhallte.
Ebenso hört ein Baum
im engen Tale zwischen den einsamen Hügeln
das Geflüster des Frühlings an seiner Seite.
Seine Blätter brechen auf rings um sein Haupt.
Sie öffnen sich den Strahlen der Sonne.
Er wiegt seine einsamen Aeste,
während die Bergbiene um ihn summt [2]).
Dem Jäger winkt er zur Freude,

[1]) Golnandüin v. 5 ff. Vgl. noch Fingal 65, 82, 92 und Ca-Lodin II, 186—93. [2]) Tigmora III v. 479—92.

der zwischen verwitterten und kahlen Felsen weilt [1]).

„Gaul stand hoch, mitten im Kampfe.
Einer Eiche gleich im finstern Sturme,
von Zeit zu Zeit in Dunkel gehüllt,
dann ihr altersgraues Haupt wieder zeigend.
Der Jäger wendet sein Auge auf sie
aus dem nassen ruschbewachsenen Tale [2]).

Als Fingal mit Swaran ringt und ihn gefangen nimmt, wird dies durch den kühnen Vergleich veranschaulicht:

So sah ich einst an Konas Heide —
Ach, Kona seh' ich nimmer wieder! —
So sah ich ein mächtiges Bäumepaar
Von seinem Standort gleiten nieder,
Das vom wütenden Strom entwurzelt war.
Sie wendeten sich von Seite zu Seite;
Mit den Wipfeln einer den andern umkreisend
Stürzten sie auf des Ufers Gebreite;
Eichbusch und Heide mit sich reissend.
Und wie die Flut allmählich sank,
Sah man des Ufers rote Bank [3]).

Als die von Swaran geschlagenen Iren traurig an der Bergwand stehen, heisst es:

So steht ein Forst, auf die Stämme verbrannt,
In felsenumzischenden Nachtwinds Schauer;
Die dürren Aeste einzeln starrend.
Kahl auf der kahlen Oedung knarrend [4]).

„Ruhig stand der Gebieter [5]) und fest.
Der Eiche am Lubar gleich der grauen,
Die längst verloren ihr Laubgeäst
Durch den Blitz des Himmels, den blauen.
Sie beugt sich zum Strom von dem Hügelblocke
Ihre Klage gleicht dem Rauschen der Locke.

„Auf standen die Männer im Waffenklang

[1]) Tigmora III v. 294 ff. [2]) Fingal s. 89. [3]) Fingal s. 39. [4]) Swaran, Fingal s. 79.

Sie standen riesig auf der Heide,
Wie Eichen die Wipfel in Silbergeschmeide,
Wenn unterm Frost der Windstoss schallt
Und dürres Laub durchs Thal hin wallt [1]).

„Siehst du, Malwina, Tochter der Edeln,
Einen Felsberg mit heidebewachsenem Gipfel?
Drei Fichten zur Seite oben.
Ueppiges Grün an seinem Abhange.
Der zarte Fingerhut der Bergschluchten wächst dort.
Die graue Distel steht auf dem Steingrabe,
langsam ihren Flaum vor Alter abschüttelnd [2]).

Auf der Brasolus Grabe wächst der glatte Eibenbaum [3]). Die Täler trauern. Des Denksteins Moos klagt stumm dem traurigen Nachtwanderer [4]).

Moos, o Oskar, wird deine Denksteine kleiden.
Der Wind wird um ihre Ränder wehklagen [5]).
„Sanfter Wind, immer ungesehn,
der du die Disteln auf Lora beugst
auf deinem Laufe durch die Windschlucht.
Warum hast du mein Ohr so schnell verlassen [6])?
Der siegreiche Swaran vorwärts drang
Wie ein kalter Bergstrom, der, geschwollen,
Einreisst des Ufers Ueberhang,
Dass Felsenmassen niederrollen.
Cuchullin stand ihm entgegen kühn;
So steht der Fels, um den die Wolken ziehn.
Der Winde Kampfspiel tobt rings um die Klippe,
Tobt um den Tannwald an der Bergesrippe
Die Schlossen stampfen prasselnd aufs Gestein.
Der Fels in seiner Kraft beut Trutz
Und breitet übers Talgelände Schutz.
So breitete Cuchullin, er allein
Schutz über Erinns Heeresreihn.

Ueber Ossians Nebel ist viel gespottet. Aber er

---

[1]) Fingal s. 31. [2]) Caron v. 7 ff. [3]) Fingal s. 24. [4]) Golnandüine v. 55. [5]) Tigmora I, 386 f. [6]) Ca. Lodin I, v. 2 ff.

hat doch bei ihm nur die Bedeutung, die ihm die schottische Natur zuerteilt hat. Gern wird er zu gigantischen Bildern verwendet, Bildern, wie sie auch andere nordische Dichter geliebt haben.

„Der Häuptling sass am Strand auf der Klippe
Wie der Nebel dort am Berge klebt."
„Es wand sich von der Berge Hang
Der Zug der Recken im stolzen Gang.
Still standen am Fusse der Höhe sie jetzt,
Des Herbstes grauem Nebel gleich,
Wenn er am Bergjoch sich festgesetzt
Und aufqualmt in der Sterne Reich [1]).

Sturm und Wolken gehören zur ständigen Scenerie des Landes.

„Siehe, wie die Mannen neben dem Führer fallen
wie die Bäume auf den kahlen Hügeln,
wenn der Geist des Sturmes im Zorne
nächtens heranschreitet von der Einöde,
seine Hand auf die Wipfel der Tannen legend [2]).
Wie die Wolke beim Sturme im düstren Grauen —
Den Saum von Blitzen umlodert, den blauen —
Gen Westen gejagt wird vom Morgenstrahle,
So stürmte der König zur Pforte der Tale.
Sein Schwert glich dem lodernden Blitze,
Wenn er zum Tale niederprasselt
Und mit Gluten bemalt die Bergesspitze [3]).

Oft kehrt die Phantasie des Dichters zu seinen geliebten Strömen und Bächen zurück und auch er hat, wie Goethe von den britischen Dichtern sagt, den Ozean zu seinen Füssen.

„Auf stunden die Männer in Waffenklang
Wie der Welle blauer Rücken sich türmt,
Wenn der Ozean ist von Wirbeln durchstürmt.
Wie die sprossende Woge im salzigen Meer

[1]) Fingal s. 37 f. [2]) Fingal S. 2 v. 7 f. [3]) Tigmora I, 275 ff. [4]) Fingal S. 74 f.

Weiss und tosend und brüllend sich spreitet
Und das dunkle Riff die Woge durchschneidet:
So trafen den Feind wir und schlugen sein Heer."

„Wir huben des Königs grosses Banner.
Sein blaues Feld mit den goldenen Zinken,
Wie das grosse blaue Gewölbe der Nacht
Wenn die Sterne vom Himmel blinken,
So flattert es in stolzer Pracht" [1]).

So schliesst denn auch der Fingal:

Der Bergwind Lenas kam geflogen;
Unter Sängen hoben wir uns auf den Wogen,
Der Helden Brust war von Lust geschwellt
Auf dem weissen Schaume der grauen Welt.

Die Gestirne.

Berühmt war bei unsern literaturkundigen Grosseltern des Barden Carils Morgengesang an die Sonne:

Die Wellen gehen vorüber und brechen.
Sie drängen sich dicht in grosser Furcht,
wenn sie hören, wie du dich mit Getöse erhebst
aus deiner Wellenkammer, o Sonne!
Furchtbar schön bist du in all deiner Kraft,
Sohn des Himmels, wenn Tod hervorbricht
aus deinen in glänzender Schönheit strahlenden Locken.
Wenn du mit deinen mächtigen Wolken
eine grosse dahin schwindende Volkschar beschattest.
Aber süss sind deine Strahlen dem Jäger,
der im lauten Gewittersturme sich kauert,
wenn aus zerrissenen Wolken blickend
du seine nassen Locken erglänzen lässt.
Er blickt auf die Schlucht
und die hell funkelnden Wasserfälle,
während die Damhirsche vom Hügel heruntersteigen.
Wie lange willst du noch über Krieg aufgehen
wie ein grosser blutiger Himmelsschild?
Ich sehe den raschen Tod der Ersten
wie Dunkelheit sich auf dein Antlitz heften.

---

[1]) Fingal S. 31, 76 u. 80.

Aber wovon redet Caril?
Ist auch Gram auf der fleckenlosen Stirn?
Keine Dunkelheit nähert sich seinem (ihrem) Laufe,
Freude liegt in seinem Glutfeuer,
in seinem blendenden, wolkenlosen Lichte. —
Aber du auch wirst an deinem Tage schwinden,
Die dunkle Zeit des Verhängnisses wird dich überwältigen
Wenn verschrumpfend du im Himmelsgewölbe wirbeln wirst [1]).

Cuchullin begrüsst den zu seiner Rettung herbeieilenden Fingal mit den Worten:

Du bist wie auf Kromla der Sonnenstrahl,
Wenn der Jäger traurig irrt in der Weite
Und die Schritte hemmt am Felsenschacht,
Bis der Schimmer gross aus den Wolken bricht.
Deine Söhne sind Sterne an deiner Seite,
Wandeln in deines Ruhmes Licht,
Giessen Glanz auf die Braue der Nacht [2]).

Wie die Sonne der Sohn des Himmels, so ist der Mond die Tochter der Nacht [3]). Des versöhnten Swaran Antlitz strahlt

„Wie der Vollmond strahlt am Himmel, der klare,
„Wenn aus der sinkenden Wolke Schoss
Er in Mitte der Nacht steigt, friedlich und gross [4]).
„Es erschien der grossen Schilde Gefunkel,
Wie der Mond, der sich trübt im wolkigen Dunkel,
Die stolze Schwester der himmlischen Sterne;
Wenn er blutrot steigt aus östlicher Ferne —
Und die Menschen ergreift ein ahnendes Zagen.

Von den Sternen ist am besten der rotlockige Jul-Erin bekannt und mit Vorliebe verweilt der Dichter bei dem Anblicke eines fleckenlos aufsteigenden Sternes,

---

[1]) Tigmora II v. 503 ff. Die letzte Zeile lässt an vom Orient kommende Vorstellungen denken. Man schreibt sie dem Verkehr der Barden jener Zeit mit christlichen Einsiedlern zu. Vgl. Covala v. 122 und Callon v. 2 u. 5. [2]) Fingal s. 120. [3]) Z. B. Covala v. 39. [4]) Fingal s. 115 .....

„wenn er in seiner ruhigen Freude hinter den dunkeln Hügeln im Osten hervorblickt und sein frischer Strahl den Tau erglänzen lässt, oder wenn er friedlich in die Wellen niedersteigt [1]).

Oder wenn sie aufgehen nach der Schlacht:

Es sanken die Wolken der Nacht aufs Meer.
Am Abhang Kromlas sammelt sich Dunkel.
Der Sterne Geflimmer von Norden her
Stieg auf sich spiegelnd im Wellengefunkel.
Schwarz und still war das Feld des Todes [2]).

Auf den sieben Wölbungen von Kamors Schilde waren sieben Sterne der Nacht dargestellt. Den ersten zierten Strahlen ohne Nebel. Der zweite erhob sich aus Wolken, der dritte im Nebelkleide, der vierte über einem Felsen stehend, der fünfte über den westlichen blauen Wellen im Regen verschwimmend. Der sechste, über einem Höhenwalde stehend, blickt hernieder auf einen heimwandernden Jäger, der seine Jagdbeute trägt. Gross im Mittelpunkte des Schildes steht Tounéna, der Stern der durch die Nacht blickt auf Larron, den Führer der Bolger, der zuerst sich dem Segel anvertraute [3]).

Die Tiere.

Unter den Tieren werden am meisten genannt der Hund, schlank, schönbrustig, weich, hellfarbig, schneller als der Wind [4]). Der Hirsch und das Reh, auf den Gräbern der Helden grasend. Die tapfern Führer wachen gleich dem Adler auf den Moosklippen des hohen Berges [5]). Wie der schwarze Eber auf Bergesfart schreitet der hohe König einher [6]). Swaran erhebt sich von seinem Lager der Eberfelle. Auch ein gefleckter Elch auf dem Berge Kromla wird genannt, über

[1]) Tigmora IV v. 29 u. I, 493 u. 716. [2]) Fingal s. 106. [3]) Tigmora VII v. 262 ff. [4]) Fingal I, 92 II, 195. [5]) Tigmora II, 211. [6]) Fingal s. 32 u. I, v. 535.

dessen Existenz sonst nichts bekannt ist[1]). Dann die Schilderung von Cuchullins Wagen mit seinen Rossen, die trotz Tacitus' Erwähnung der nordischen Streitwagen bei den Gegnern der ossianischen Gedichte so viel ungläubigen Spott erregte, bis man in dänischen Mooren die bekannten Broncewagen fand.

„Sein Ende krümmt abwärts sich wie die Welle,
Am Rande glänzt der Edelsteine Helle
Die Deichsel ist von Ebenholz,
Der Sitz von glattem Elfenbein;
Dort ist die Behausung der Helden stolz,
Dort der Lanzen, der Schilde, der Schwerter Schrein.
Zur Rechten vor dem Wagen gross
Sieht man ein mutig schnaubend Ross.
Hochmähnig, von breiter schwarzer Brust
Hochspringend erklimmt es die Höhen mit Lust
mit hellem, freudigem Gewiehre
Laut dröhnet seines Hufes Schallen.
Vom Nacken seine Mähnen wallen
wie Nebel ums Lager der Elentiere,
Seine Farbe ist leuchtend weiss, sein Gang
ist rasch, sein Name ist Friedelang.
Zur Linken ein Ross, das den Nacken quer
einkrümmt und schnaubend braust einher;
Dünnmähnig, hitzig, von Hufen breit,
von Füssen schnell, die Nüstern weit;
Vom Geschlecht der Berge ist es entsprossen;
Schwarznase ist sein Name unter den Rossen[2]).

Länderkunde.

Die Geographie Ossians geht nicht über Irland, Wales, Schottland, Lochlin und die Inseln zwischen Schottland und Island hinaus[3]).

Erin ist das höhenreiche, an dessen blauen Strömen Ruhe wohnt, die schöne Insel der hundert grünen Täler,

[1]) Fingal I, v. 137 u. 363. Einige glauben, es sei eine Ziegenart gemeint. [2]) Fingal I, 245 ff. [3]) Fingal s. 18, Tigmora III, 378.

das regennasse. Schottland (Alba) wird das sturmumtoste genannt. Sein Vaterland Schweden preist Swaran in folgenden Versen:

Süss ist mir Lochlins Windesbrausen,
Das des Oceans Geheul wach ruft,
Durch die gespannten Wanten pfeifend
Die Erinnerung an seine Riesentannen weckt,
Die Tannen auf Gormal, die grünen;
Die sich wechselnd neigen unter dem Wind,
Während das Blut am Speere, dem kühnen,
Das Blut des wütenden Ebers rinnt [1]).

Er ist der Mann, der mit Schiffen aus seinen Wäldern die Insel wegtragen könnte, die des Kampfes Veranlassung ist. So klein ist Erin mit seinen grünen Hügeln für den Herrn der stürmischen See [2]). Fingal trägt ein Schwert, das von dem Schmied Luno in Lochlin geschmiedet wurde [3]).

Man vermutet, dass in dem Gedichte Covala von einem Kampfe gegen die Römer die Rede ist, an dem der junge Fingal teilgenommen hat:

„Wer ist es als der Feind Covalas, der Sohn des Weltkönigs und sein Volk? Caracul und sein Heer sind vor meinem Schwert über das Hochmoor geflohen.... Die Fremden mit dem hohen Worte sind geflohen. Nicht gesehen wird auf den Hügeln ihr Kriegsross. Im fernen Lande breiten sie ihre Schwingen aus [4]).

Lebensfreuden.

Die Freuden altgälischen Herrenlebens bilden ausser den Kämpfen die Töne der Harfe mit den Bardenliedern, das Mahl, bei welchem die Schalen kreisen, die Jagd und die Minne.

Oft hatte der Held sich an eben der Stelle
Gesetzt zum festlichen Mahle nieder,

[1]) Fingal s. 21 f. [2]) Fingal II v. 198 ff. [3]) Tigmora III, v. 8. [4]) Covala v. 132, 142, 177.

Oft auf der Harfe geschlagen Lieder
Unter der Rüden frohem Gebelle,
Wenn die Jünglinge aus den Tälern gezogen
Zur Jagd und die Sehne spannten am Bogen [1]).
„Karul, erhebe der Stimme Klang
Zum Preise aller, die gestorben.
Es schwinde die Nacht unter süssem Gesang;
Bei der Trauer werde um Freude geworben!
Viel' lebten der Recken, der Mägdlein zart,
Seit Inischfal erschaffen ward.
Lieblich klingen von Helden die Lieder,
Die dem umtosten Alba entsprossen,
Wenn unter Oischjan's, des sangesgrossen,
Stimme der Lärm der Jagd sinkt nieder [2]).
„Die Helden lagen im Heidekraut;
In den Locken spielten die Winde der Nacht.
Der Chor süss tönender Stimmen ward laut;
Es erklangen die herrlichen Harfen mit Macht.
Es tönte das Lied von vergangenen Zeiten,
Von grossen Fürsten und kühnem Streiten [3]).

Die Liebe.

Nicht als Nachkommen der Römer, Ligurer, Iberer, noch weniger als Nachkommen der Franken, sondern als Nachkommen der alten Gallier haben die Franzosen sowohl im mittelalterlichen als im neuzeitlichen Roman die Führung in der Darstellung der „grossen Leidenschaft" übernommen. Was wäre die Darstellung der Minne, ihrer Sehnsucht und ihrer Tatkraft, ohne das Keltentum?

Die Liebesverhältnisse im Ossian enthüllen uns ein Stück Leben dieser nordischen Stämme vor der Verwilderungsepoche der Völkerwanderung, von welchem wir sonst nur in späteren skandinavischen Heldenliedern und Sagas einige Reste haben.

Die Entstehung der Liebe stellt sich am anschaulich-

[1]) Fingal s. 37. [2]) Fingal s. 22. [3]) Fingal 117 f.

sten in der Geschichte von Toskar und Goldnandüin dar.

Toskar und Ossian sind von Fingal ausgeschickt, um einen Denkstein zu errichten. Sie werden von dem Landesgebieter Karuill (Kerul) eingeladen und am Abend spielt dessen Tochter Golnandüin die Harfe.

„Toskar erbleichte auf seinem Sitze vor der, die Hunderte liebten. Ueber seine Seele kam sie wie ein Schimmer des Himmels auf den dunklen Rücken des aufwogenden Ozeans, wenn das Licht aus der Wolke bricht auf den weissen Schaum der Wellen."

Am andern Morgen auf der Jagd begegnet Toskar einem Jüngling mit zierlichem Schilde und harmlosem Speer. Er fragt ihn:

„Woher der Strahl, der vom Hügel hernieder kommt? Ist Friede in Kolamin um das liebliche Licht, das sich über die Harfe neigt?" „In Kolamin bei den Strömen, sprach der Jüngling, weilte das Licht der Fürsten über die Harfe geneigt. Jetzt ergeht auf den Höhen sich ihr Schritt mit des grossen Königs Sohne, mit ihm, der haschte ihre Seele durch Liebe. Darum streift sie fern von der Halle."

Toskar erwidert:

„Fremdling mit der traurigen Kunde! Gib mir deinen Schild!" „Voll Zorn riss er ihm den Schild weg. Scheu erhob sich ihr Busen, gleich der Brust des Schwanes, der sicher auf den Wogen des mächtigen Meeres dahin gleitet. Sie Golnandin selber war es, Keruls Tochter, von des Königs edlem Blute. Ihr blaues Auge suchte Toskar, den Mann der Waffen. In dem Kampfe verlor sie ihre Seele [1]).

Aehnlich hatte schon die nordische Inaweke um den Ahnherrn Fingals, Trenor, geworben, indem sie, ihre Rüstung von sich werfend, ihn anflehte, sie vor dem ungeliebten Manne zu retten.

„Sie war zu ihm in Liebe erglommen.
Und wie sie der Fürst nun wahrgenommen,
Da entfiel die Lanze seiner Hand.
Er blickte kraftlos auf den Sand [2]).

[1]) Golnandüine v. 118 ff. [2]) Fingal s. 111.

Konlama hatt den Krohar im Walde erblickt. Sie verbirgt ihr Gesicht in ihren braunen wallenden Locken. Der Vollmond blickt auf ihre weissen Arme, die sich da unten bewegen. Ihre Gedanken waren bei Krohar dem Sänger in der dunklen Zeit der Träume. Am vierten Jagdtage geht Konlama zur Jagd auf den Hügeln.

„Wie der Tonfall der Lieder waren ihre Tritte. Sie traf Crohar den Fürsten im Hohlwege des Hügels. Ihrer Hand entglitten Pfeil und Bogen. Langsam wendete sie das in den weichen Locken verborgene Gesicht. Schnell sprang die Liebe des Helden auf. Er brachte das holde Mädchen in seine Halle nach Aha“ [1]).

In der schönen Liebesgeschichte von Silrik und Binvel späht Silrik vom windigen Hügel hin über die Heide nach der Geliebten.

„Könnte ich meine Liebe auf dem Hügel erblicken,
auf dem Heidepfade dahinstreifend?
Ihre Locken im Winde flatternd,
ihr weisser Busen sich hoch hebend,
ihr blaues Auge voll für ihre Freunde,
verborgen vom Nebel der Felsen!
Dich wollte ich drücken an meine Brust
und dich zu deines Vaters Hause bringen“ [2]).

Zart ist die Form, in der die Schetländerin Oinamorhul ihre Liebe zu dem gefangenen Tormad entdeckt.

Ossian hat ihren Vater von seinem Feinde Tormad befreit und soll dafür Oinamorhul's Hand erhalten. Oinamorhul wagt, auf Ossians Edelmut bauend, für ihre Liebe zu bitten. Sie thut das, indem sie nur sagt:

Woher kommt der Fürst,
der auf den blauen Seenebel blickt?
Wer ist es als er im langen Haar,
schwarz wie die Schwinge des Hügelraben?
Ich sehe seine Locken im Winde.

---

[1]) Tigmora II, 291 ff. [2]) Carric v. 151 ff.

Anmutig sind seine Schritte, wie er voll Gram einhergeht,
das Auge in fruchtlosen Zähren.
Seine männliche Brust hebt sich schwer
über seiner Seele, die zerrissen wird.
Verlass die Küste! Und ich weit weg,
allein irrend zwischen den Felsen!
Königskinder sind weich und sanft!
Meine Seele ist zerquält, o Krieger"!

Und indem sie direkt in die Ferne zu Tormod, dem Geliebten, spricht:

„Warum waren unsere Vorväter sich so grimmig feind,
O Tormod, die Liebe der Mädchen, du [1]).

Von Darstellung des Liebesgenusses im romanischen Sinne ist natürlich, wie in aller nordischen Volkspoesie, kaum etwas zu finden. Es heisst nur: „Am Moore spielten sie Hand in Hand". „Er nahm das Mädchen in seine Halle". „Er wohnte mit ihr in der Höhle am Felsen" [2]). Die Trauer um das verlorene Glück erscheint bei beiden Geschlechtern stark und lang. Jungfrauen sterben vor Gram an der Leiche ihres Geliebten [3]). Malwina trauert viele Jahre um ihren Mann Oskar im Hause des blinden Ossian.

Selten kommst du in meine Träume.
Aber heute hörte ich die friedliche Stimme meiner Liebe.
Meine Seufzer steigen des Morgens vergeblich auf.
Wie Himmelsregen sind meine Tränen,
langsam fallend von der Braue der Nacht.
Ein schöner Baum war ich, du erster der Helden.
Duftig waren meine Zweige, edler Oskar,
als der Tod wie Wind vom Hügel kam.
Unter seinem Fittig sank mein Fürst in den Staub.
Wohl kehrte der sanfte Frühling mit seinen Schauern zurück,
aber für mich sprosste kein Blatt [4]).

---

[1]) Oinamorhul v. 126 ff. [2]) Fingal s. 25, 44. [3]) Fingal s. 24 u. 100. [4]) Croma v. 2 ff.

Der sterbende Dubchomir lässt Murne, die ihn vor langer Zeit liebte, bitten, seinen Grabstein zu setzen. Fingal blieb noch die Sehnsucht nach Agandekka, der Jugendgeliebten, als die Söhne, die er von seiner späteren Gemahlin hatte, längst erwachsen waren [1]). Fast alle Züge von Grossmut, die das Kriegsrecht aufheben, haben ihren Ursprung in Rücksichten auf die Verwandten geliebter Frauen [2]).

Melancholie Ossians.

Noch ist ein Zug zu beachten, der meines Wissens sonst zuerst im 18. Jahrhundert auftritt, wenigstens das Gefühl der germanischen und romanischen Völker erst damals ansprach: das, was Goethe die Wonne der Wehmut genannt hat.

Man hat in der Zeit des Rückschlages gegen die Hainbundstimmung Ossian wohl als den Vater der Todes- und Grabespoesie bezeichnet. Sie gefiel jedenfalls damals am meisten bei den Germanen. Keltische Gelehrte haben darauf aufmerksam gemacht, dass die Melancholie nicht der Rasse, sondern Ossian persönlich zukomme, dessen erhaltene Gedichte fast alle nach seiner Erblindung und zur Zeit des Niedergangs seiner Familie entstanden seien. Oft kehrt die Betrachtung des Dichters zu den Grabdenkmälern des Landes zurück, die er als Blinder noch betreten und betastet zu haben andeutet.

„Lust ist im stillen Leid, wenn der Ausbruch des Grames vorüber ist, am nebelentragenden Steine, bei den drei Steinen unter der Eiche, auf dem Hügel oder an der Brandung der Wellen [3]).

[1]) Fingal s. 12 u. 119. [2]) Ca-Lodin III, 185, Fingal S. 49 ff. [3]) Fingal s. 30, 39, 55.

Und derselben Quelle entspringen die Betrachtungen über die Vergänglichkeit der Dinge, die mehrfach die Anfangszeilen der Gesänge bilden.

Woher entsprangen die Dinge, die gewesen sind?
Wann versiegt die Zeit, die enteilende?
Wo verbirgt die Zeit ihre beiden Enden? —
In Nebel, der dicht und tief niederschlägt —
Nur dass seine Ränder durch die Taten der Helden gekennzeichnet sind [1]).

Ossians Persönlichkeit.

Ueber Fingal und seinen Sohn Ossian finden sich keine historischen Nachrichten aus römischen oder keltisch-christlichen Quellen. Das ist gewiss nicht auffällig. Wer hätte etwaige vorhandene Aufzeichnungen über sie der Nachwelt überliefern wollen? Ueber die germanischen Kriege haben eine ganze Anzahl römischer Historiker geschrieben. Wie wenig ist davon erhalten und wo wäre das Wenige geblieben, wenn es nicht ein paar Benediktinerklöster gegeben hätte, die diese Traditionen erhalten wollten und wenn sie nicht schliesslich unter einem aufgeklärten Pabste gedruckt wären, ehe eine andere Zeit kam, die sie vielleicht ganz hätte verschwinden lassen! Was die schottische Volkssage über Fingal und sein Geschlecht berichtet, ist reich und glaubwürdig. Aber es ist doch eben Sage. Was die mittelalterliche gelehrte Dichtung und Sage von ihnen erzählt, gehört in das Gebiet der mutwilligen Erfindung.

Aber es lässt sich aus den Gedichten selbst ein einigermassen deutliches Bild von dem Dichter Ossian gewinnen [2]).

---

[1]) Ca-Lodin III, v. 1 ff. [2]) In der Edinburgh Encyclopaedia

Danach wird Oischjan nach 233 als Urenkel des Stammesahnen Trenmor aus der Ehe Fingals mit Roskrona, Tochter Kormaks von Irland, geboren und tritt schon früh in den Stand der Barden ein. Er ist verheiratet mit Eimhir-aluiun, Tochter des Brano in Nordirland, die bald nach der Geburt ihres einzigen Sohnes Oskar stirbt. Bald nach dem Tode Fingals, um 283, erblindet er. Er bleibt dem Namen nach König des väterlichen Reiches, während, wie die Sage weiter berichtet, sein Bruder Fergus die wirkliche Macht besass, dessen Nachkommen um das Jahr 500 ein Königreich in Argyle gründeten. Ossian scheint sich früh, nach dem Tode seines einzigen Sohnes Oskar, in die Gegend des Flusses Tay zurückgezogen und am Bache Bran gewohnt zu haben. Bei ihm weilte die Braut seines gefallenen Sohnes Oskar, Malwina, „die Tochter Toskars", an welche die Mehrzahl seiner Lieder gerichtet sind. Er wurde wohl alt, da er in Tigmora sagt, dass er in der Wolke der Jahre stehe und er überlebte wohl den Anfang des vierten Jahrhunderts noch um ein beträchtliches.

Von seinen Gedichten ist nach Macphersons Berichten und schottischen Traditionen mindestens die Hälfte verloren. Das Anziehendste, was er über sein eignes Leben nach dem Abschlusse der grossen Fingal'schen Kämpfe berichtet, ist sein Schmerz über die eingetretene Blindheit und sein Zusammenleben mit Malwina.

Schlage die Saiten, Sohn des melodienreichen Alpin!
Träufle Trost auf Ossian, dessen Seufzer schwer ist,

---

steht ein „life of Ossian", welches ich nicht zu Gesicht bekommen habe.

dessen Geist im Nebel schwimmt.
Oft hört ich dich, o Barde, in meiner Nacht.
Aber von mir sei das heitere Lied fern.
Klagelied ist Freude für Ossian
in den dunklen Jahren seines Alters [1]).

„Komm, Malwina, du saitenkundige, zu deinem Sänger!
Wende die Seele deines Barden wieder!
Bringe meine Seele, du weisshandige, zu mir selbst zurück [2])!
„Sei ein Licht für die traurigen, finstern Gedanken
die über meine verdunkelte Seele kommen!
Tochter Toskars mit dem blanken Helme,
leihe dein Ohr dem leisen gedankenvollen Tone!
Rufe du alsbald zurück
die schattendunkelen Jahre, die dahinflohn [3]).

Er begrüsst Malwina, wie sie singend vom Berge herunterkommt, mild wie der Regenbogen, die Stimme voll Liebe.

„Oft hast du von mir ein Lied vernommen,
Oft ist dir die Träne, die schöne, gekommen.
Es gingen dahin unter Kampf meine Tage.
Mein Alter ist Kummer, Gram und Plage.
O Tochter der schneigen Hände, nicht
War ich so traurig und so blind,
Nicht war ich so düster und ohne Licht [4]).

Oder er erinnert sie bei der Schilderung der Schlacht an ihre Jugendzeit.

„An Branos tosender Flut
Hast du, weisshandige, oft geruht.
Müde vom Jagen pflegte, du Leben,
Dein Busen sich voll und schnell zu heben.
Zur Seite schwamm auf den Wassern der blanke
Schwan, und unter dem Hauche der Winde
Hob sich sein weisser Flügel gelinde
Und der Luftstoss streifte seine Flanke.
Vom Berge sahst du die Sonne blinken

[1]) Tigmora VII, v. 398 ff. [2]) Ca-Lodin I v. 8 ff. [3]) Oinamorhul 21 ff. [4]) Fingal s. 67.

und glutrot hinter die Wolke sinken.
Sahst, wie der Fels im Dunkel lag,
Ein Säuseln durch den Nebel brach,
Gewahrtest des Regens schweres Fallen,
Von Hain zu Hain des Donners Hallen.
Schreckbilder sahst du auf leuchtenden Wellen,
Des Stromes Wucht am Ufer zerschellen.
So toste die Schlacht.

Und als Malwina ergriffen zu Boden sinkt:

Gib, Maid, mir deine Tränen lind!
Hier sitz ich weinend, trauernd, blind,
Nicht mehr ein Held, wie einst dort oben[1]).

Er zeigt Malwina den Schild an der Wand der Halle, den Fingal ihm geschenkt[2]).

Des Königs Schild tönt bisweilen
beim Luftzug entlang den hohen Klippen,
der buckelreiche Schild an der Wand meiner Behausung
und ich lege zu Zeiten meine Hand darauf[3]).
„Mancher Tag, manche kalte Nacht
Wird bei deinem Grab am Felsen verbracht.
Ich betaste den Stein am Klippenhang
Und erhebe dein Lob im Bardengesang."
„Jetzt schwing ich die Klinge nimmermehr.
Ich sitze trauernd an dem Grabe
Der grossen Freunde, gramesschwer[4]).

[1]) Fingal s. 82 f. [2]) Croma v. 95. [3]) Conlach v. 11 ff.
[4]) Fingal s. 102 u. 123.

Demnächst erscheint:

Predigt-Probleme.

Hauptfragen der heutigen Evangeliumsverkündigung.

Von

D. **H. Baumgarten,**
Professor an der Universität Kiel.

8. M. 2.—. Gebunden ca. M. 2.80.

Soeben erschienen:

Neutestamentliche Apokryphen

in Verbindung mit

Prof. D. **P. Drews** in Gießen, Prof. Lic. Dr. **G. Ficker** in Halle, Oberbibliothekar Dr. **J. Flemming** in Bonn, Gymnasialoberlehrer Dr. **J. Geffcken** in Hamburg, Privatdozent Lic. **A. Knopf** in Marburg, Prof. D. **G. Krüger** in Gießen, Prof. Lic. **A. Meyer** in Bonn, Gymnasialoberlehrer Lic. Dr. **E. Preuschen** in Darmstadt, Dr. **W. Raabe** in Friedenau, Pastor Lic. **E. Rolffs** in Osnabrück, Gymnasialoberlehrer Dr. **G. Schimmelpfeng** in Hildesheim, Prof. D. **H. von Schubert** in Kiel, Pastor Lic. **A. Stücken** in Lübeck, Gymnasialdirektor Dr. **H. Veil** in Straßburg i. E. und Privatdozent Lic. Dr. **H. Weinel** in Bonn

in deutscher Uebersetzung und mit Einleitungen

herausgegeben von

Lic. Dr. **Edgar Hennecke,**
Pastor in Betheln (Hannover).

Groß 8. 1904. M. 6.—. Gebunden M. 7.50.

Zunächst erscheint die eigentliche **Uebersetzung** der Neutestamentlichen Apokryphen einschließlich der Apostolischen Väter, welcher sich im nächsten Jahre ein die **Erläuterungen** (Litteraturangaben, Nachweise für die Ausführungen in den Einleitungen, Begründung der Uebersetzungen) enthaltendes „**Handbuch**" anschließen wird. **Jeder Band ist einzeln käuflich.**

Demnächst erscheinen:

Idealisten und Idealismus
des Christentums.

Von

K. H. Fahncke,

Professor, geistl. Inspektor der Landesschule in Pforta.

8. ca. M. 2.—. Gebunden ca. M. 3.—.

Die Geschichte Jesu
erläutert

von

D. **Paul Wilhelm Schmidt,**

ord. Professor der Theologie an der Universität Basel.

Mit drei Karten von Professor Dr. K. Furrer, sowie zwei medizinischen Beiträgen zur römischen Kreuzigung, bestehend aus zwei Abbildungen im Text und einem Lichtdruck.

8. ca. M. 7.—. Gebunden ca. M. 8.—.

(Fortsetzung zu P. W. Schmidt, Die Geschichte Jesu, erzählt.)

Die Gleichnisreden Jesu.

Von

D. **Adolf Jülicher,**

Professor der Theologie in Marburg.

Erster Teil: **Die Gleichnisreden Jesu im Allgemeinen.**

Zweite, neu bearbeitete Auflage.

Gross 8. M. 7.20. Gebunden M. 9.70.

Zweiter Teil: **Auslegung der Gleichnisreden der drei ersten Evangelien.**

Gross 8. M. 12.80. Gebunden M. 15.30.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig.

Goethe's Lebensanschauung.

Von

Lic. theol. **H. Eck,**

Pfarrer in Offenbach a. M.

8. M. 3.20. Gebunden M. 4.—.

Inhalt: Goethe und Spinoza. — Goethe und Italien. — Goethe und Kant. — Goethe und die Neuzeit. — Goethe und der Orient. — Faust

---

Wilhelm Windelband:

Präludien.

Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie.

Zweite vermehrte Auflage.

Klein 8. 1903. M. 6.60. Gebunden M. 7.60.

Inhalt: Was ist Philosophie? — Ueber Sokrates. — Zum Gedächtnis Spinoza's. — Immanuel Kant — Ueber Friedrich Hölderlin. — Aus Goethes Philosophie. — Ueber Denken und Nachdenken. — Normen und Naturgesetze. — Kritische oder genetische Methode? — Vom Princip der Moral. — Das Heilige. Eine Skizze zur Religionsphilosophie. — Sub specie aeternitatis. Eine Meditation.

Lehrbuch der Geschichte der Philosophie.

Dritte, durchgesehene Auflage.

Lex. 8. 1903. M. 12.50. Gebunden M. 15.—.

Dr. **Ludwig Stein,**

o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Bern:

An der Wende des Jahrhunderts.

Versuch einer Kulturphilosophie.

Groß 8. 1899. M. 7.50. Gebunden M. 9.—.

Der Sinn des Daseins.

Streifzüge eines Optimisten durch die Philosophie der Gegenwart.

Zwanzig Essays.

Einteilung: A. Der Sinn der Welt. — B. Der Sinn des Erkennens (Zur Psychologie der philosophischen Systembildung). — C. Der Sinn des persönlichen Lebens. — D. Der Sinn des sozialen Lebens.

Groß 8. 1904. M. 8.—. Gebunden M. 9.50.

1,90
Dtk/2
5.5.58

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig.

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

8.

4) **Bernoulli, C. A.**, Das Konzil von Nicäa. M. —.80.

3) **Bertholet, A.**, Der Verfassungsentwurf des Hesekiel in seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung. M. —.80.

16) **Bertholet, A.**, Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. M. —.80.

28) **Bertholet, A.**, Buddhismus und Christentum. M. 1.20.

33) **Bertholet, A.**, Die Gefilde der Seligen. **1903**. M. —.70.

26) **Bruckner, A.**, Die Irrlehrer im Neuen Testament. M. —.75.

1) **Duhm, B.**, Das Geheimnis in der Religion. M. —.60.

6) **Duhm, B.**, Die Entstehung des Alten Testaments. M. —.60.

36) **Fiebig, P.**, Talmud und Theologie. **1903**. M. —.75.

9) **Fries, S. A.**, Moderne Darstellungen der Geschichte Israels. M. —.60.

34) **Grill, J.**, Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum. **1903**. M. 1.20.

24) **Hauri, J.**, Das Christentum der Urgemeinde und das der Neuzeit. M. —.75.

39) **Jellinghaus, H.**, Ossians Lebensanschauung. **1904**. ca. M. 1.—.

25) **Kautzsch, E.**, Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. Zweite, um ein weiteres Vorwort vermehrte Auflage. **1903**. M. —.65.

22) **Köhler, W.**, Reformation und Ketzerprozess. M. 1.—.

35) **Köhler, W.**, Die Entstehung des Problemes Staat und Kirche. **1903**. M. —.80.

23) **Kraetzschmar, R.**, Prophet und Seher im alten Israel. M. —.75.

2) **Krüger, G.**, Die Entstehung des Neuen Testaments. M. —.60.

5) **Löhr, M.**, Der Missionsgedanke im Alten Testament. M. —.80.

32) **Lucius, E.**, Bonaparte und die protestantischen Kirchen Frankreichs. **1903**. M. —.90.

12) **Martensen Larsen, H.**, Jesus und die Religionsgeschichte. M. —.60.

8) **Meyer, A.**, Die moderne Forschung über d. Geschichte d. Urchristentums. M. 1.20.

31) **Meyer, A.**, Theologische Wissenschaft und kirchl. Bedürfnisse. **1903**. M. 1.80.

13) **Michelet, S**, Israels Propheten als Träger der Offenbarung. M. —.60.

11) **Sabatier, A.**, Die Religion und die moderne Kultur. M. —.80.

7) **Saussaye, P. D., Ch. de la**, Die vergleichende Religionsforschung und der religiöse Glaube. M. —.60.

29) **Scheel, O.**, Luthers Stellung zur heiligen Schrift. M. 1.60.

27) **Schmiedel, O.**, Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung. M. 1.25.

19) **Sell, K.**, Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus im neuen Jahrhundert. M. —.75.

10) **Soederblom, N.**, Die Religion und die soziale Entwickelung. M. 1.60.

30) **Stave, E.**, Der Einfluss der Bibelkritik auf das christl. Glaubensleben. M. 1.—.

20) **Troeltsch, E.**, Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie. M. 1.25.

18) **Vischer, E.**, Albrecht Ritschls Anschauung von evangelischem Glauben und Leben. M. —.75.

21) **Völter, D.**, Der Ursprung des Mönchtums. M. 1.—.

17) **Weinel. H.**, Paulus als kirchlicher Organisator. M. —.75.

14) **Wernle, P.**, Paulus als Heidenmissionar. M. —.75.

15) **Wildeboer, G.**, Jahvedienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältnis. M. —.80.

37) **Wrede, W.**, Charakter und Tendenz des Joh.-Evang. **1903**. M. 1.25.

38) **Ziller, F.**, Die biblischen Wunder in ihrer Beziehung zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen. **1904**. M. —.80.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

3 2044 038 427 902